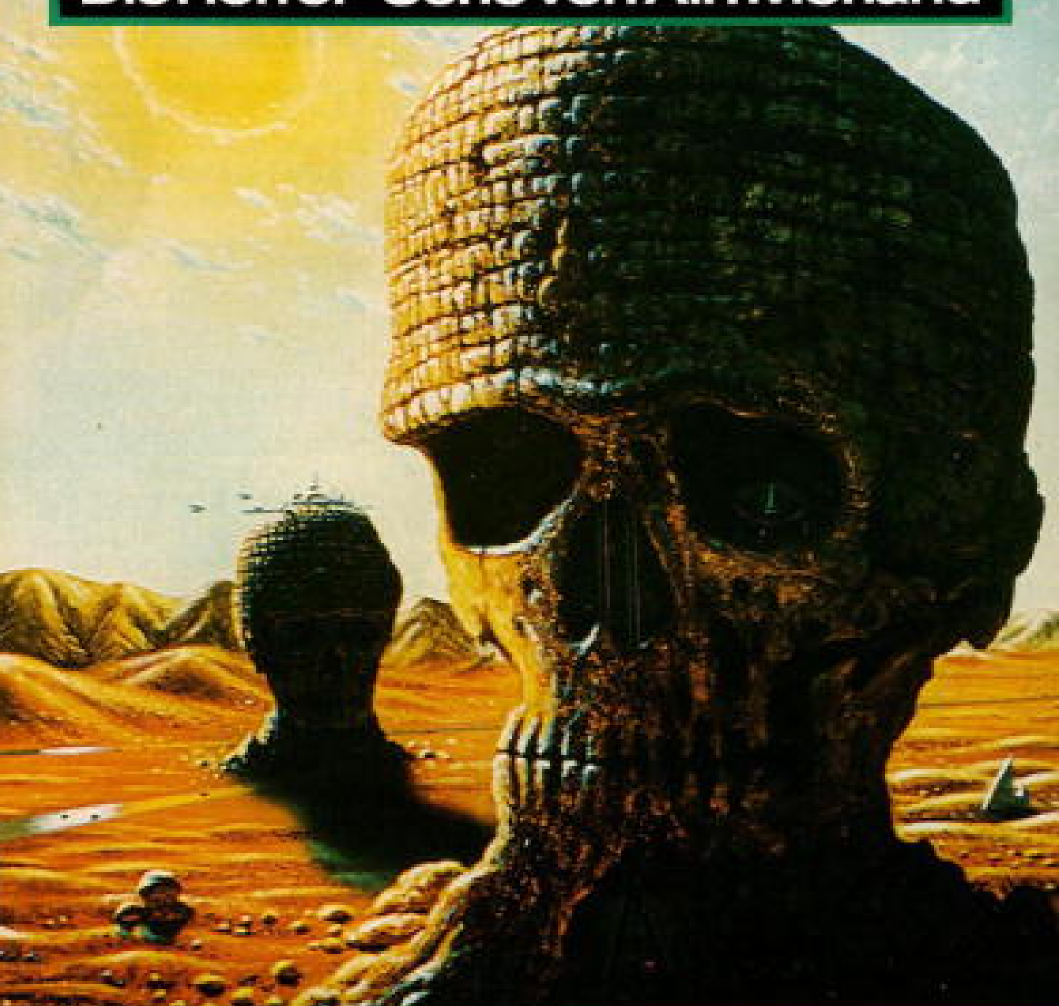
1,70 DM / Band 60
Schweiz Fr 1.80 / Österr. S 13.-

BASTEI

Neuer Roman

Tony Ballard

Die Horror-Serie von A.F. Morland



Brutstätte des Bösen



Brutstätte des Bösen

Tony Ballard Nr. 60

Teil 2/2

von A.F.Morland

erschienen am 04.01.1985

Brutstätte des Bösen

Sein Name war Kull. Professor Mortimer Kull. Er war ein Mensch, und doch war er so gefährlich wie der Teufel persönlich. Er wollte die Welt beherrschen, und um dieses Ziel zu erreichen, war ihm jedes Mittel recht.

Wo er auftauchte, hinterließ er eine breite Blutspur. Leichen pflasterten seinen Weg, und es war ihm schon gelungen, mit Hilfe von synthetischem Blut Menschen zu Monstern zu machen.

Und nun machte der wahnsinnige Wissenschaftler wieder von sich reden.

Diesmal waren es Killerbienen - riesig, gefährlich und tödlich -, mit denen er die Menschheit geißelte.

Und wir, eine Handvoll Leute, befanden uns auf dem Weg zu ihm, um ihm das Handwerk zu legen und seinen Mörderbienen den Garaus zu machen.

Schatten huschten durch die Nacht, glitten durch das schäbige Geisterdorf mitten in der Mojavewüste und suchten hinter Häusern oder Türen Deckung.

Sie verschmolzen mit der Dunkelheit, aber sie verhielten sich nicht ruhig. Plötzlich begannen automatische Waffen zu hämmern. Lawrence Hartford, Tab Pinsent und Joaii Fulton schreckten aus ihrem Schlaf hoch.

Pinsent und Hartford hatten ihre Wache bereits geschoben. Dies war meine Stunde, und ich hatte einen Kerl entdeckt, der sich an uns heranzupirschen versuchte.

Es war mir gelungen, ihn zu stellen und niederzuschlagen - ihn, einen bärenstarken, sieggewohnten russischen KGB-Agenten.

»Verdammt, Boris!« schrie mein Freund Noel Bannister den Russen jetzt an. »Spielst du neuerdings falsch? Gehören diese Kreaturen zu dir?«

»Bei der Heiligen Mutter Von Kasan, ich drehe dir den Hals um, wenn du das noch einmal behauptest!« knurrte Boris Chruschtschenko. »Ich habe es nicht nötig, falsch zu spielen. Ich nehme es jederzeit allein mit euch kapitalistischen Imperialisten auf!«

»An Tony Ballard bist du vorhin gescheitert.«

»Er hatte Glück, das sagte ich schon.«

Der CIA-Agent drückte dem Russen eine Waffe in die Hand. »Dann zeig mal, ob du diesmal wirklich auf unserer Seite stehst!«

Wir eilten zu den Fenstern. Lawrence Hartford erwiderte als erster das Feuer.

Auch Joan Fulton beteiligte sich an der Schießerei. Wir hatten sie nicht mitnehmen wollen, aber sie war von ihrem Entschluß nicht abzubringen gewesen.

Mortimer Kulls Killerbienen hatten ihren Vater umgebracht, und sie wollte seinen Tod rächen. Wenn wir Los Angeles ohne sie verlassen hätten, wäre sie uns gefolgt. Das hätten wir nicht verhindern können. Deshalb ließen wir es zu, daß sie sich uns anschloß.

Sie schien uns jetzt beweisen zu wollen, daß es kein Fehler gewesen war, sie mitzunehmen.

Immer wieder mußten wir Deckung suchen, denn unsere Gegner ballerten aus allen Rohren.

Ich richtete mich vorsichtig auf, sah schwarzes Leder im fahlen Mondlicht glänzen - und das gelbe Emblem, ein P und ein K, ineinander verschlungen.

»Das sind Kulls Leute!« raunte ich Noel Bannister zu.

»Die hat uns der Russe angeschleppt!« ärgerte sich der CIA-Agent. »Boris, du Holzkopf! Wie konntest du nur so unvorsichtig sein?«

»Ich habe niemanden gesehen!« beteuerte der KGB-Mann.

»Hat der Himmel dich mit Blindheit geschlagen?«

»Es tut mir leid.«
»Davon haben wir nichts. Schaff uns lieber diese schießwütigen Teufel vom Hals!«
Der Russe erhob sich.
Tab Pinsent hatte sehr viel gutzumachen. Er hatte für die Organisation des Schreckens gearbeitet und mitgeholfen, Cyril Fulton, Joans Vater, einen reichen, bekannten Zeitungsverleger, zu töten.
Inzwischen bereute er, was er getan hatte, und er war ganz versessen darauf, uns das zu beweisen.
»Wohin willst du?« fragte Noel Bannister den Russen.
»Aufs Dach.«
»Hier!« rief Noel und warf ihm eine Munitionsschachtel zu.
Der KGB-Agent fing sie auf und eilte die morsche Treppe hinauf. Jede Stufe ächzte unter seinem Gewicht.
Die Agenten der Organisation des Schreckens rückten näher. Es war schwierig, zu schätzen, wie viele es waren.
Die Mündungsfeuer flammten mal hier, mal da auf. Die Gegner wechselten immer wieder blitzschnell ihre Position.
Noel feuerte zweimal und ging wieder in Deckung. »Verdammt«, keuchte er. »Damit habe ich nicht gerechnet, daß sie uns bereits hier angreifen würden. Dies ist eine wichtige Vorentscheidung, Tony! Wenn wir jetzt scheitern, erreichen wir den Wüstenbunker nie. Kulls Männer werden uns skalpieren!«
Die Hintertür flog krachend auf, und ein Mann tauchte mit ratternder Maschinenpistole auf.
Ich drehte mich wie von der Natter gebissen um und drückte ab. Der Mann verschwand, das Rattern verstummte.
Jetzt gab Boris Chruschtschenko auf dem Dach die ersten Schüsse ab.
Es gab auch Fenster, die nicht besetzt waren, und durch diese versuchten die OdS-Leute in den Saloon zu gelangen.
Wir hatten Mühe, sie draußen zu halten. Immer wieder versuchten sie es.
»Meine Güte, das muß eine ganze Armee sein!« brüllte Noel Bannister.
Plötzlich gellte ein schriller Mädchenschrei in meinen Ohren, und ich sah einen Mann, der in schwarzes Leder gekleidet war und sich mit einem Messer auf Joan Fulton stürzte.
Sie bekam den Lauf ihrer Waffe nicht mehr schnell genug in seine Richtung.
Tab Pinsent, ihr Ex-Verlobter, eilte ihr zur Hilfe und rettete ihr das Leben.
Und plötzlich - wir dachten schon, der Kampf würde nie enden - Stille! Kein Schuß fiel mehr; die OdS-Agenten zogen sich zurück.
Ich eilte geduckt zu Lawrence Hartford, der nach Cyril Fulton ein

Opfer der Killerbienen hätte werden sollen.
»Sind Sie okay?«
»Ja, mir geht es ausgezeichnet. Ich habe diesen Verbrechern die Stirn geboten. Das gibt mir Auftrieb, Mr. Ballard.«
»Nur weiter so«, sagte ich und begab mich zu Joan Fulton.
Sie lehnte zitternd neben dem Fenster. Ihr langes schwarzes Haar hing ihr wirr ins Gesicht.
»Sie haben sich großartig geschlagen«, lobte ich das Mädchen.
»Vielen Dank, Tony. Sie brauchen sich auch weiterhin keine Sorgen um mich zu machen… Tab hat mir das Leben gerettet.«
»Ich hab's gesehen«, sagte ich.
»Ich kann ihm trotzdem nicht verzeihen.«
»Das ist Ihre Sache«, entgegnete ich und schlich zu Pinsent weiter. »Sind Sie unverletzt?«
»Ja, Mr. Ballard. Ich bin froh, daß ich Joan beistehen konnte. Natürlich weiß ich, daß sie nie mehr zu mir zurückkehren wird, aber das kann ich verstehen. Vielleicht werde ich im Kampf gegen die Organisation des Schreckens mein Leben verlieren. Wenn nicht, werde ich mich für das verantworten, was ich getan habe.«
»Darüber können wir später noch reden. Halten Sie weiterhin die Augen offen.«
»Rechnen Sie damit, daß die Kerle wiederkommen?«
»Da bin ich ziemlich sicher«, sagte ich und kehrte an meinen Platz zurück.
»Alles in Ordnung, Tony?« fragte Noel Bannister.
»Niemand ist verletzt.«
»Dem Himmel sei Dank. Das Mädchen kämpft sehr tapfer.«
»Sie will beweisen, daß sie nicht umsonst mitgekommen ist«, sagte ich.
»Und was nun?« fragte der CIA-Agent und blickte in die friedliche Nacht hinaus. »Ich kann diese Ruhe nicht genießen, denn ich weiß, daß dort draußen ein paar gefährliche Bastarde auf ihre große Chance warten. Du brauchst nur einen Schritt zur Tür hinaus zu machen schon bist du ein toter Mann, da gehe ich jede Wette ein.«
»Dann bleiben wir eben hier«, sagte ich.
»Ist aber auch keine Dauerlösung. Wir müssen den Wüstenbunker erreichen, bevor es hell wird. Wenn die Brüder uns zu lange aufhalten, schaffen wir das nicht.«
»Weißt du, was ich befürchte, Noel? Daß sie Verstärkung anfordern.«
»Junge, mal den Teufel nicht an die Wand!« seufzte der CIA-Agent. »Wir haben uns hervorragend gehalten, aber wenn sie mit Verstärkung anrücken, sehe ich schwarz für uns. Vielleicht sollten wir auszubrechen versuchen. Was meinst du?«
Ich schüttelte den Kopf. »Das halte ich für keine gute Idee. Laß uns

erst noch abwarten.«

»Da sind sie wieder!« brüllte der Russe auf dem Dach, und dann eröffnete er das Feuer auf die OdS-Leute.

Ich sah Männer stolpern und fallen. Die andern versuchten Boris Chruschtschenko vom Dach zu schießen, aber der Russe schien gut geschützt zu sein. Sie erwischten ihn mit ihren Kugeln nicht.

Der Kampf nahm an Härte zu. Den OdS-Leuten schien es nichts auszumachen, ihr Leben zu verlieren. Das waren gefährliche Fanatiker, die nicht einmal auf sich selbst Rücksicht nahmen.

Die OdS-Agenten versuchten mit zäher Verbissenheit, durch die Hintertür ins Haus zu kommen.

Einer schaffte es. Er wuchtete sich mir entgegen. Wir fielen auf den Boden, wälzten uns durch den Saloon. Als ich endlich obenauf war, schlug ich mit den Fäusten auf den Mann ein, und ich ließ erst von ihm ab, als er sich nicht mehr rührte.

Mit der Pumping Gun kehrte ich zu meinem Platz am Fenster zurück, und mit vereinten Kräften gelang es uns, den Angriff zu stoppen.

Wieder herrschte Stille.

Totenstille diesmal, denn keiner der OdS-Leute hatte überlebt.

Keiner - außer einem!

Es war der Mann, der hinter uns reglos auf dem Boden lag. Jetzt kam er zu sich, und er zog einen Revolver.

Tab Pinsent merkte, wie der OdS-Agent auf Lawrence Hartford anlegte, schrie eine Warnung und schoß. Der verbrecherische Agent fiel auf den Rücken und hauchte seine Seele aus.

Doch während des Fallens hatte er noch den Finger gekrümmt, und Lawrence Hartford brach wie vom Blitz getroffen zusammen.

Ich sprang auf und hetzte zu ihm. Zum Glück hatte ihn die Kugel nicht tödlich verletzt. Sie steckte in seinem Bein.

Hartford umklammerte es mit beiden Händen. Sein Gesicht war verzerrt und mit Schweiß bedeckt.

»So ein Mist!« preßte er heiser hervor.

»Lassen Sie sehen«, sagte ich und riß das Hosenbein auf. »Die Wunde blutet kaum.«

»Können Sie die Kugel herausholen, Mr. Ballard?«

»Ich bin kein Chirurg.«

»Dafür braucht man kein Arzt zu sein. Bitte, Mr. Ballard. Sie müssen es tun.«

Boris Chruschtschenko kam die Treppe herunter.

»Seht mal nach, wie es draußen aussieht!« rief ich Noel Bannister zu.

»Komm, Boris. Zeig mal, wieviel Mut du hast.«

»Genug für uns beide«, sagte der KGB-Agent und verließ mit Noel Bannister den Saloon.

Tab Pinsent und Joan Fulton kamen zu Hartford und mir. Pinsent

knipste eine Stablampe an und beleuchtete damit das »Operationsfeld«.

»Es wäre besser, wenn jemand mit Ihnen nach Barstow fahren würde«, sagte ich.

Lawrence Hartford schüttelte den Kopf. »Kommt nicht in Frage.«

»Daß wir Sie zum Wüstenbunker mitnehmen, können Sie sich aus dem Kopf schlagen«, machte ich dem Verletzten klar. »Sie sind nicht mehr voll einsatzfähig. Es klingt hart, aber Sie wären für uns ein Klotz am Bein und eine Gefahr für sich selbst.«

»Dessen bin ich mir bewußt, Mr. Ballard«, sagte Hartford. »Deshalb werde ich hierbleiben und auf Ihre Rückkehr warten.«

»Und wenn wir nicht wiederkommen?«

»Dann habe ich ebensoviel Pech gehabt wie Sie, und nun machen Sie endlich. Holen Sie die verdammte Kugel aus meinem Bein, oder muß ich es selbst tun?«

Ich schwitzte. Ich hatte nichts, womit ich den Mann hätte betäuben können. Kein Medikament, keinen Whisky. Ich hätte ihn nur bewußtlos schlagen können.

»Fangen Sie an«, verlangte Lawrence Hartford. »Sie haben nicht viel Zeit.«

»Na schön«, sagte ich und holte mein Taschenmesser heraus. Während ich die Klinge über der Flamme meines Feuerzeugs zum Glühen brachte, damit sie keimfrei wurde, bat ich Joan Fulton, das Bein des Verletzten über der Wunde abzubinden.

Sie zog den Ledergürtel durch die Schlaufen ihrer Jeans und schlang ihn um Hartfords Bein. Der Mann stöhnte.

»Es kommt gleich noch schlimmer«, warnte ich ihn.

»Reden Sie nicht so viel, tun Sie's«, forderte mich Hartford auf.

Tab Pinsent und Joan Fulton hielten ihn fest.

Lawrence Hartford holte seinen Revolver aus dem Hosenbund und biß in die hölzernen Griffschalen.

»Kann es losgehen?« fragte ich ihn.

Er nickte, und dicke Schweißperlen standen auf seiner Stirn. Er hatte Angst vor dem Schmerz, aber er war bereit, ihn zu ertragen.

Ich nahm Pinsent die Lampe aus der Hand, beugte mich über das verletzte Bein, bat meine beiden Helfer, den Mann gut festzuhalten und begann mit der Arbeit.

Hartfort schnaufte, als ich mit der Messerspitze nach der Kugel suchte. Sein ganzer Körper vibrierte, und ich hörte das Knirschen seiner Zähne auf dem geriffelten Holz.

Das Projektil war schnell gefunden, aber es saß fest und ließ sich nicht so leicht aus dem Fleisch heben.

Hartford schnaufte immer schneller und immer lauter. Ich bewunderte ihn. Er gab nicht auf, brüllte nicht, ich solle aufhören,

hielt zitternd durch, während ich mich verbissen bemühte, die Kugel aus dem Bein zu holen.

Zweimal rutschte ich ab und hätte am liebsten laut geflucht, aber dann erwischte ich das Projektil richtig, und ein paar Sekunden später war die Kugel raus.

Hartford spuckte den Revolver aus. »Na also, Dr. Ballard. Die Operation ist Ihnen ausgezeichnet gelungen.«

Ich sah ihm an, daß er nahe daran war, zusammenzuklappen. Krampfhaft hielt er sich aufrecht.

Tab Pinsent zog wortlos sein Hemd aus. Er zerriß es und stellte es zum Verbinden der Wunde zur Verfügung.

Nach wie vor mußte in Hartfords Bein der glühende Schmerz toben, doch er bemühte sich, uns nicht merken zu lassen, wie schlecht es ihm ging.

Joan Fulton verband das Bein.

Noel Bannister und Boris Chruschtschenko kehrten zurück.

»Es waren nur zehn Mann«, sagte der CIA-Agent verwundert. »Ich dachte, es wären doppelt so viele.«

Sie kamen zu uns, und Noel fragte, wie es Hartford gehe. »Ihr Freund ist ein hervorragender Notarzt«, antwortete dieser.

»Wenn ich mich nicht irre, wohnt er in der Nähe einer Apotheke. Vielleicht verpflichtet so etwas zu medizinischen Kenntnissen«, sagte Noel grinsend. Er wandte sich an mich. »Zum erstenmal in seinem Leben hatte mein Freund Boris eine brauchbare Idee. Am Ende der Geisterstadt stehen die beiden Fahrzeuge, mit denen die OdS-Leute hierherkamen. Boris meint, wir sollen eines davon requirieren und in die schwarze Lederkleidung unserer Gegner schlüpfen.«

Die Idee war wirklich gut. Man würde uns für OdS-Agenten halten, wenn wir den Wüstenbunker erreichten. Bis der Schwindel auffiel, mußten wir in der Festung der Organisation des Schreckens sein.

Der KGB-Agent und sein amerikanischer Kollege holten für jeden einen Lederanzug. Für den Riesen Chruschtschenko gab es keinen passenden. Er sprengte beim Anziehen die Nähte.

»Du solltest nicht so viel Wodka trinken, Brüderchen«, hänselte Noel den Russen. »Das schwemmt auf.«

»Das sind Muskeln!«

»Quatsch. Das ist schwabbeliges Fett!«

»Gospodin, ich schlag' dich in Grund und Boden, wenn du deine Zunge nicht hütest!« grollte der Russe.

Wir ließen Wasser und Proviant zurück, und Lawrence Hartford wünschte uns für unser waghalsiges Unternehmen Glück.

Ein mieses Gefühl krallte sich in meine Magengrube, denn ich befürchtete, daß wir nicht alle gesund wiederkommen würden. Vielleicht schaffte es gar keiner, dann konnte sich Hartford hier die

Kugel geben, das ging schneller, als zu verhungern, zu verdursten oder womöglich an Wundfieber zu sterben.

In schwarzer OdS-Kleidung begaben wir uns zum andern Ende des Geisterdorfs. Wir stiegen in eines der beiden OdS-Fahrzeuge, und Tab Pinsent sagte Noel Bannister, wie er weiterfahren mußte.

Meile um Meile legten wir zurück. Wir fuhren durch eine kalte, finstere Wüste, und wenn unsere Berechnung stimmte, würden wir den OdS-Bunker noch vor dem Morgengrauen erreichen…

***

Um voll leistungsfähig zu bleiben, schluckte Dr. Vincent Blackman Weckamine.

Es war Irrsinn, was Professor Kull von ihm verlangte, doch er widersprach nicht, sondern gehorchte, denn Mortimer Kull erwartete von seinen Untergebenen bedingungslosen Gehorsam.

Sämtliche Killerbienen hatten beim letzten Einsatz ihr Leben verloren. Sie hätten Lawrence Hartford töten sollen, waren von diesem Flug jedoch nicht mehr zurückgekommen.

Es wäre nun nicht schwierig gewesen, innerhalb von zwei, drei Tagen neue Mörderinsekten zu schaffen, doch Kull wollte die Bienen in nur einem Tag haben, und das barg Risiken und Fehlerquellen.

Einige Bienen hatten die zu schnelle Präparierung nicht überlebt, bei anderen war es zu deutlich erkennbaren Mißbildungen und Fehlentwicklungen gekommen. Die Insektenleiber wiesen schreckliche Abnormitäten auf, und die Drogen, die sie aufbauen sollten, riefen bei doppelter Dosierung Fehlreaktionen bei den Tieren hervor.

Blackman fürchtete sich jetzt schon vor dem Augenblick, wo die Killerbienen zum Einsatz kommen sollten, denn dann bestand die Gefahr, daß auch die OdS-Agenten vor den mordlüsternen Biestern nicht sicher sein würden.

Manche Insekten hatten drei Augen oder nur eins. Sie hatten teilweise verkrüppelte Beine, mißgestaltete Körper, Höcker oder Beulen.

Keine Biene glich der anderen.

Nur eines besaßen sie alle: einen unbändigen Mordtrieb. Er war wesentlich ausgeprägter als jener der ersten Generation, und die Aggression der Insekten richtete sich sogar gegen ihre Artgenossen.

»Wenn das nur gutgeht«, murmelte Vincent Blackman. Doch er hütete sich, seine Zweifel laut anzumelden, als sich Professor Kull über Funk mit ihm in Verbindung setzte.

»Wie weit ist Ihre Arbeit gediehen?« fragte der blonde, blauäugige Mann auf dem Bildschirm. »Sind die Bienen schon einsatzbereit?«

»Noch nicht«, antwortete Blackman und schob die ständig rutschende Brille wieder einmal mit dem Zeigefinger zur Nasenwurzel hoch. »Sie

haben die gewünschte Größe noch nicht erreicht.«

»Wie sprechen sie auf die beschleunigte Entwicklung an?«

»Schwer zu sagen«, antwortete Blackman ausweichend. Er wollte Professor Kull nicht erklären, daß er eine Fehlentscheidung getroffen hatte, denn Mortimer Kull hielt sich für unfehlbar, für ein begnadetes Genie.

»Gedeihen sie?«

»O ja, das schon«, sagte Vincent Blackman. »Aber ich werde aus ihrem Verhalten nicht ganz schlau. Ihr Aggressionstrieb scheint sich verdoppelt zu haben.«

Mortimer Kull lachte. »Das kann uns nur recht sein. Unsere Killerinsekten werden in aller Welt für Schlagzeilen sorgen und die Menschen in Angst und Schrecken versetzen.«

»Es könnte unter Umständen die Gefahr bestehen, daß die Tiere unserer Kontrolle entgleiten«, wagte Blackman nun doch einzuwenden.

»Das müssen Sie in den Griff bekommen, Dr. Blackman. Sie kennen die von mir entwickelte Formel. Verstärken Sie den Gamma-Blocker, der verhindert, daß sich die Bienen gegen uns wenden.«

»Ich werde es versuchen, Professor Kull«, versprach Vincent Blackman. Aber er wußte, daß der Gamma-Blocker nicht wirkte, denn er hatte die Insekten bereits damit präpariert. Das hatte sie nur noch wilder gemacht.

»Morgen muß es drei weitere Bienenopfer geben: Tony Ballard, Noel Bannister und Lawrence Hartford!« sagte Mortimer Kull. »Sollte es Schwierigkeiten geben, werden Sie abgelöst, klar?«

Dr. Blackman lächelte unterwürfig. »Es wird keine Probleme geben, Professor Kull, dafür verbürge ich mich.«

Er sagte das, obwohl er keine Ahnung hatte, wie er diese Garantie umsetzen sollte. Vielleicht kam ihm der Zufall zu Hilfe.

Er selbst sah sich außerstande, die Entwicklung der Killerbienen noch zuverlässig zu beeinflussen.

Es wäre ihm lieb gewesen, wenn der morgige Tag nie angebrochen wäre, aber er würde kommen, und sie würden die Mörderbienen freilassen müssen.

»Ich warte auf Ihre Erfolgsmeldung, Dr. Blackman«, sagte Mortimer Kull.

»Kehren Sie nicht in den Wüstenbunker zurück?«

»Weiß ich noch nicht«, sagte Kull. »Ich habe wichtige Dinge zu erledigen. Sollte es mir zeitmäßig möglich sein, würde ich mir gern aus der Nähe ansehen, wie die Operation ›Goldregen‹ abläuft. Sie wird nach Ballards, Bannisters und Hartfords Tod mit Sicherheit ein voller Erfolg. Niemand wird es wagen, unsere Forderungen zu ignorieren, wenn er weiß, daß ihm das einen grauenvollen Tod einbringt.«

»Die Bienen werden für den Einsatz bereit sein«, versprach Vincent Blackman.

Er wollte versuchen, die Entwicklung zu bremsen und den Insekten mit einer Stabilisationsdroge beizukommen.

Kull sagte, er würde sich in wenigen Stunden wieder melden, dann verschwand er vom Bildschirm, und Vincent Blackman atmete erleichtert auf.

Die Mörderinsekten befanden sich hinter dickem, schußsicherem Glas, doch einer von Blackmans Assistenten machte einen schwerwiegenden Fehler, der zu einer furchtbaren Katastrophe führen konnte.

Der Mann drückte versehentlich auf den falschen Knopf!

***

Natürlich waren die Aktivitäten Professor Kulls nicht uninteressant für die Hölle. Männer wie er wurden aufmerksam beobachtet, und die andere Macht hieß sehr viel von dem, was der wahnsinnige Wissenschaftler anstellte, gut.

Kulls Seele war nachtschwarz.

Er raubte, mordete, versetzte die Menschen in Angst und Schrecken.

Manchmal übertraf er mit seiner Bosheit und seiner Gemeinheit so manchen Schwarzblütler.

Es war deshalb durchaus denkbar, daß ihm die Hölle eines Tages ein Angebot zur Zusammenarbeit machen würde.

Das sah auch Atax, die Seele des Teufels, voraus, und er wollte nicht warten, bis irgend jemand anders sich mit Mortimer Kull arrangierte, sondern er wollte der erste sein, der mit dem Wissenschaftler, der die Welt beherrschen wollte, Kontakt aufnahm, denn ein Bündnis mit diesem gewissenlosen, grausamen Genie sicherte Atax die Unterstützung der Organisation des Schreckens, die den gesamten Globus umspannte.

Wer Mortimer Kull zum Komplizen hatte, konnte sich dessen großer verbrecherischer Organisation bedienen, und das gefiel Atax.

Er war zur Zeit damit beschäftigt, für sich eine solide Basis zu schaffen. Es genügte ihm nicht mehr, Herrscher der Spiegelwelt zu sein. Dort fand er nicht seine Erfüllung.

Er strebte nach mehr Macht. Die konnte er aber nur an sich reißen, wenn starke Verbündete ihm den Rücken stärkten.

Die Grausamen 5, deren Heimat die Prä-Welt Coor war, wollten von so einem Bündnis nach wie vor nichts wissen, doch Atax gab die Hoffnung nicht auf, eines Tages den richtigen Köder für sie zu finden.

Höllenfaust, der Anführer der Grausamen 5, hatte ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß sie sich nicht mit ihm zusammentun würden, wenn davon nur er einen Vorteil hatte.

Atax stellte dieses Projekt für eine Weile zurück. Er wollte sich in Ruhe überlegen, was er den Grausamen 5, diesen mächtigen Magier-Dämonen, anbieten konnte.

Sobald er auf ein verlockendes Angebot stieß, würde er die schwarze Wolkenburg der Grausamen 5 erneut aufsuchen.

Inzwischen aber wollte Atax nicht untätig sein. Er wußte, daß es ihn noch sehr viel Kraft kosten würde, sein großes Ziel zu erreichen, doch selbst Rückschläge würden ihn nicht davon abhalten können, entschlossen darauf zuzugehen.

Es war ein gefährlicher Kurs, den Atax eingeschlagen hatte, und es war noch nicht sicher, ob Asmodis damit einverstanden war, denn es bestand die Gefahr für den Höllenfürsten, daß Atax mit guten Verbündeten zu mächtig wurde.

Er wollte sich zum schwarzen Gott erheben; viele hatten das vor ihm schon versucht, doch keinem war es gelungen.

Loxagon hatte vor langer Zeit die besten Chancen gehabt, doch er erdreistete sich, nach dem Höllenthron zu greifen, und das brach diesem starken Dämon das Genick.

Er hatte sich zu viele Feinde geschaffen.

Solange diese uneinig gewesen waren, konnten sie Loxagon nichts anhaben, doch es kam der Tag, an dem sie sich verbündeten, und das war der Tag, an dem Loxagons Höllenstern unterging.

Sein Schicksal war Atax eine Lehre. Er würde viel vorsichtiger ans Werk gehen als der größenwahnsinnige Loxagon.

Gewissenhaft und ohne Hast baute die Seele des Teufels an der Basis.

Ein Bündnisvorschlag war von Mago, dem Schwarzmagier, hochnäsig abgelehnt worden. Damals war Mago noch im Besitz des Höllenschwerts gewesen, aber Atax bestrafte ihn, indem er dafür sorgte, daß er die starke Waffe, die einst auf dem Amboß des Grauens für Loxagon geschmiedet worden war, verlor.

Das würde ihm Mago nie verzeihen.

Damit schuf er sich einen Todfeind, vor dem er sich in acht nehmen mußte, denn Mago würde alle Anstrengungen unternehmen, um ihn zu Fall zu bringen.

Wo sich Mago derzeit befand, wußte Atax nicht.

Dafür kannte er aber Mortimer Kulls derzeitigen Aufenthaltsort, und er beschloß, mit dem Genie-Verbrecher noch in dieser Nacht Kontakt aufzunehmen.

***

Mit verschlossenen Mienen saßen wir im OdS-Wagen, wie OdS-Agenten gekleidet. Ich trug den schwarzen Lederanzug mit großem Unbehagen, denn es war eine Uniform.

Die Uniform verbrecherischer Agenten, die grausam für Mortimer

Kull arbeiteten. Sie waren eifrige Handlanger eines gefährlichen Verrückten, der es durchaus schaffen konnte, die Welt in ein fürchterliches Chaos zu stürzen.

Ihm standen das Geld und die nötigen Leute zur Verfügung.

Reichte es nicht, daß die Menschheit ständig von neuen Ausgeburten der Hölle bedroht wurde? Mußte es auch noch Professor Kull geben?

Die Piste war denkbar schlecht. Immer wieder rumpelte das Fahrzeug in diese Schlaglöcher, oder es blieb fast im Sand stecken.

Würden wir es schaffen, die Bunkerbesatzung zu überrumpeln?

Boris Chruschtschenko brummte: »Sind wir denn noch nicht am Ziel, Gospodin?«

Die Frage galt Noel Bannister. »Keine Ahnung«, antwortete dieser. »Frag ihn.« Er wies mit dem Kopf auf Tab Pinsent.

»Es kann nicht mehr weit sein«, sagte der Journalist. »Ich war nur einmal im Bunker. Es war Tag, und ich saß in einem Hubschrauber. Bei Nacht sieht alles anders aus, aber unser Kurs stimmt.«

»Wenn ich etwas zu sagen hätte, säße dieses Mädchen nicht in unserem Wagen«, bemerkte der Russe.

»Mr. Ballard und Mr. Bannister haben mich nicht freiwillig mitgenommen«, behauptete Joan Fulton.

Noel nickte kräftig. »Sehr richtig, es geschah unter Protest.«

»Bei Frauen bist du ein Weichling«, sagte der KGB-Agent grinsend. »Schöne Mädchen erreichen bei Noel Bannister alles. Nimm dich in acht, Kamerad. Vielleicht kommen wir einmal auf die Idee, dich von einer schönen russischen Agentin vergiften zu lassen.«

Bannister lachte. »Das werdet ihr nicht versuchen, weil der Schuß nach hinten losgehen könnte. Ihr wißt, daß kleine Mädchen mich mögen. Auch eine geschulte Sowjetagentin ist letzten Endes nur ein schwaches Weib. Stell dir vor, sie verliebt sich in mich. Dann gibt sie nicht mir das Gift zu trinken, sondern dem, der es ihr gegeben hat. Es ist so wie ein Kampf mit Giftgas. Man muß immer befürchten, daß der Wind ganz plötzlich dreht. Dann hat man das ganze Zeug selbst im Gesicht.«

»Der Bunker!« stieß Tab Pinsent aufgeregt hervor.

Im selben Moment sah ich ihn auch.

Ein schwarzer Buckel war es, der sich vom Wüstenboden abhob.

Es sah aus, als würde eine riesige Schildkröte vor uns liegen, und in dieser Schildkröte wurden Professor Kulls Horrorbienen gezüchtet!

***

Rick Tomlinson war in San Francisco zu Hause. Es war seine Stadt, aber nicht deshalb, weil er hier geboren, aufgewachsen und groß geworden war, sondern weil er die Stadt beherrschte.

Gangster, Spitzel, Zuträger arbeiteten für ihn. Wer nicht auf sein

Kommando hörte, war im Handumdrehen tot.

Er hatte die richtigen Leute an den richtigen Stellen sitzen, wußte, was in Frisco lief, war in irgendeiner Form an fast allen einträglichen illegalen Geschäften beteiligt, und Konkurrenz ließ er keine aufkommen, da griff er sofort hart durch.

Er ließ den Männern, die sich einen Platz an der Sonne erkämpfen wollten, nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie tanzten nach seiner Pfeife und bekamen von ihm ein bestimmtes Gebiet zugewiesen, oder man brachte sie auf den Pazifik hinaus und verfütterte sie an die Fische.

Bis vor kurzem war Tomlinson ein zufriedener Mann gewesen, aber dann hatte ihn Mortimer Kull gezwungen, einen Teil von seinem Kuchen abzuliefern, und das wurmte ihn sehr.

Er haßte es, für andere zu arbeiten, und er tat es auch nicht ganz sauber, obwohl er wußte, daß das gefährlich war, denn wer Mortimer Kull betrog, riskierte sein Leben.

Tomlinson arbeitete mit größtem Widerwillen für Professor Kull. Jedesmal wenn er Geld an die Organisation des Schreckens ablieferte, sagte er sich, daß bald etwas geschehen müsse.

Er wollte sich wieder von Kull trennen. Er brauchte ihn nicht. Kull hatte gesagt, mit seinem Geld würde er sich den Schutz der Organisation sichern, aber er brauchte diesen Schutz nicht, hatte ihn noch nie in Anspruch genommen.

Er konnte sehr gut auf sich selbst aufpassen.

Kull war in seinen Augen ein Parasit, der sich an ihn gehängt hatte und ihm nun das Blut aussaugte. Lange wollte sich Rick Tomlinson das nicht mehr gefallen lassen.

Er fürchtete Mortimer Kull nicht, fühlte sich diesem Mann durchaus ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen.

Sie würden sich entweder im guten trennen - oder es würde Krieg geben. So weit waren Tomlinsons Überlegungen bereits gediehen, und er hatte sich auch schon die Unterstützung zweier Männer gesichert, die genauso dachten wie er.

Rick Tomlinson, fett wie ein Wal, liebte es, sich mit hübschen Mädchen zu umgeben.

Sein riesiges Haus glich einem Palast, stand auf einem Hügel, und man hatte von hier oben einen großartigen Ausblick auf die Oakland Bay.

Das Hallenbad hatte zwei lange Glasfronten, so daß man auch im Winter das Gefühl hatte, im Freien zu baden.

Während zwei Mädchen damit beschäftigt waren, seine Finger zu maniküren, massierte die dritte gekonnt und mit sehr viel Einfühlungsvermögen den dicken Nacken des Mannes.

Er grunzte und dokumentierte damit, daß er sich sauwohl fühlte. Um

seine schwammigen Hüften war ein weißes Badetuch geschlungen. Im gesamten Hallenbad war gedämpfte Musik zu hören, die aus verborgenen Lautsprechern plätscherte.

Rick Tomlinson war ein Nachtmensch, und alle, die mit ihm zu tun hatten, mußten sich auf diese Lebensgewohnheiten einstellen.

Es war die Regel, daß er bis in den späten Vormittag hinein schlief, und wer ihn zu dieser Zeit störte, der brauchte einen sehr triftigen Grund, sonst erging es ihm schlecht.

Das Knattern eines Hubschraubers drang ins Haus.

Tomlinson zog beide Hände zurück und setzte sich auf.

Durch die breite Glasfront beobachtete er, wie ein Helikopter auf die grüne, gepflegte Rasenfläche niederschwebte.

Der Rotorwind packte die Rosenstöcke und schüttelte sie so wild, daß die bunten Blüten zum Teil ihre Blätter verloren.

Es gab nur einen, der es wagte, unangemeldet zu erscheinen: Professor Kull!

Zornesröte stieg in Tomlinsons Gesicht. Er schickte die Mädchen fort und brüllte nach seinen Leibwächtern.

Zwei vierschrötige Kerle erschienen. Man sah ihnen an, daß sie hart wie Granit waren, und die Beulen unter ihren Achseln verrieten, daß sie bewaffnet waren.

Kull kam nicht allein. Zwei Männer begleiteten ihn. Sie waren mittelgroß und trugen die schwarze OdS-Uniform.

Waffen sah Rick Tomlinson bei ihnen keine. Auch Mortimer Kull schien unbewaffnet zu sein. Seine Begleiter öffneten eine gläserne Schiebetür, und er trat ein.

Finster war sein Blick, doch davon ließ sich Rick Tomlinson nicht beeindrucken. Für ihn war Professor Kull nicht diese gefährliche Bestie in Menschengestalt, die viele andere in ihm sahen.

»Ihr Hubschrauber macht meine schönen Rosen kaputt!« sagte Rick Tomlinson ärgerlich.

»Oh, das tut mir aber leid«, erwiderte Mortimer Kull und lächelte eisig.

Tomlinson stand auf. Er befahl einem seiner Leibwächter, ihm seinen Bademantel zu bringen, und zog ihn an. Den Gürtel band er über dem dicken Bauch zu einer großen Schleife.

Dann schob er die Fäuste in die Taschen und blickte Kull trotzig entgegen. »Was ist der Grund Ihres Besuchs?«

Mortimer Kull kam näher. Seine Begleiter blieben stehen. »Ich bin bekannt dafür, daß ich auftauchende Probleme nie auf die lange Bank schiebe. Ich gehe Schwierigkeiten immer frontal an, packe den Stier gewissermaßen bei den Hörnern.«

»Ja? Und?« erwiderte Tomlinson abwartend.

»Ich bin hier, um mit Ihnen über die letzten Zahlungen zu reden.«

»Sie haben Ihr Geld doch pünktlich bekommen, oder?«

»Pünktlich schon, aber es war nicht genug«, sagte Kull.

»Die Geschäfte laufen nicht immer gleich gut, daß müßten Sie doch eigentlich wissen. Es gab Rückschläge, Ich mußte finanzielle Einbußen verkraften, und ich mußte investieren.«

»Wäre es nicht denkbar, daß Sie in letzter Zeit einfach mehr Geld für sich behalten haben?« fragte Kull lauernd.

»Sie kriegen, was wir vereinbart haben.«

»Ich weiß, daß Sie nicht gern zahlen.«

»Wer gibt schon gern gutes Geld für nichts?«

»Sie genießen den Schutz meiner Organisation.«

»Ich brauche ihn nicht.«

»Nun, wenn Sie davon keinen Gebrauch machen, ist das Ihre Sache. Sie sollten den Obolus, den Sie entrichten, als eine Art Versicherungsprämie betrachten.«

»Eine verdammt hohe Prämie.«

»Es steht Ihnen nicht zu, eigenmächtig zu kürzen!« sagte Mortimer Kull scharf.

»Das habe ich nicht getan.«

»Mein lieber Mr. Tomlinson, für wie dumm halten Sie mich eigentlich? Denken Sie, ich bringe Ihnen grenzenloses Vertrauen entgegen und lasse Sie nach Belieben schalten und walten? Sie wurden selbstverständlich überwacht. Ich habe stichhaltige Beweise, daß Sie mich um mein gutes Geld betrogen haben.«

Rick Tomlinsons Nasenflügel bebten. »Na schön, Kull, vielleicht habe ich die Zahlungen gekürzt. Sie sollten froh sein, überhaupt Geld von mir zu bekommen. Ich finde Ihre Ansprüche unverschämt hoch und erwäge seit geraumer Zeit, die Zahlung überhaupt einzustellen.«

Mortimer Kull bleckte die Zähne. »Das werden Sie nicht wagen, Tomlinson.«

»Verdammt noch mal, wofür halten Sie sich, Kull?«

»Sie werden nachzahlen, was Sie unterschlagen haben!« sagte Mortimer Kull energisch.

»Den Teufel werde ich!« schrie Rick Tomlinson.

»Sie hängen wohl nicht an Ihrem Leben.«

»Sie sind verrückt, das in meinem Haus zu sagen!« fauchte Tomlinson. »Ich könnte Sie auf der Stelle abservieren lassen, ist Ihnen das klar?«

Kull kniff die Augen gereizt zusammen. »So darf man mit mir nicht sprechen, Rick Tomlinson.«

»Ich tu's aber«, erwiderte dieser unerschrocken. »Und ich wage es sogar, Ihnen zu sagen, daß Sie von nun an keinen müden Dollar mehr von mir kriegen. Ich muß nicht ganz bei Trost gewesen sein, als ich mit Ihrer Forderung einverstanden war. Mittlerweise sind mir die

Augen aufgegangen. Ich habe erkannt, daß Sie mir in keiner Weise nützlich sind, deshalb gibt es ab sofort kein Geld mehr für Sie, und ich gebe Ihnen den guten Rat, es sich nicht mit Gewalt holen zu wollen, sonst hat das für Sie furchtbare Folgen. Ich lege Sie eigenhändig um, Kull, wenn Sie aus meinem Leben nicht verschwinden!«

Mortimer Kull trat einen Schritt vor und gab dem Mann eine Ohrfeige, die so kräftig ausfiel, daß Tomlinson beinahe in das große Schwimmbecken gestürzt wäre.

Damit überspannte er den Boden.

Rick Tomlinsons Männer griffen sofort zu den Waffen, und ihr Boß gab ihnen den Befehl, die unerwünschten Besucher umzulegen.

***

Vincent Blackman wurde bleich. »Sind Sie wahnsinnig?« brüllte er den Mann an. Sein Assistent starrte entgeistert auf das Kontrollpult.

Bisher hatten sich die gefährlichen, unberechenbaren Killerbienen hinter schußsicherem Glas befunden, doch nun senkte sich das Glas, glitt in den Boden.

Menschen und Monster waren nicht mehr getrennt. Um ein Vielfaches lauter war das Summen und Brummen zu hören.

Die ersten Mörderinsekten schwirrten hoch, um den Rand der Glaswand zu überwinden. Dr. Blackman stoppte den Motor, der die Scheibe bewegte, doch die ersten verkrüppelten Horrorbienen hatten das gläserne Hindernis bereits überwunden.

Es war keine Zeit mehr, auf den anderen Knopf zu drücken, damit die Scheibe wieder nach oben ging.

Es war kaum noch Zeit, sich in Sicherheit zu bringen!

Blackman wirbelte herum und rannte zur Tür. Seine Assistenten folgten ihm, während die Killerbienen zum Angriff ansetzten.

Die mißgestalteten Insekten torkelten durch die Luft, als hätten sie keine Kontrolle über ihren Körper.

Sie stießen gegeneinander, und wenn das passierte, entlud sich ihre übersteigerte Aggression gegen den Artgenossen.

Vincent Blackman riß die Metalltür auf. Es war ihm nur wichtig, sich selbst vor diesen fliegenden Teufeln zu retten. Was aus den Assistenten wurde, interessierte ihn nicht.

Er warf die Tür hinter sich gleich wieder zu und drehte das geriffelte Rad, mit dessen Hilfe man die Kreuzverriegelung schloß.

Klackend schoben sich vier dicke Stahlzungen in die dafür vorgesehenen Vertief ungen. Damit war den Assistenten der Fluchtweg versperrt.

Blackman sah die Männer durch ein rechteckiges Fenster in der Tür. Ungläubigkeit und Entsetzen schimmerten in ihren weit aufgerissenen Augen.

»Dr. Blackman!« schrien sie bestürzt. »Lassen Sie uns raus!«

Ihre Stimmen klangen unwirklich, waren stark gedämpft. In heller Panik schlugen sie mit ihren Fäusten gegen die Tür.

»Dr. Blackman…!«

»Ihr habt euch das selbst zuzuschreiben!« schrie Vincent Blackman zurück. »Ihr wart nicht vorsichtig genug!«

Immer mehr Killerbienen flogen über den Glasrand. Die beiden Männer hatten keine Chance. Blackman dachte nicht daran, die Tür zu öffnen. Wenn er es getan hätte, wäre auch sein Leben verloren gewesen.

Seine Assistenten bewaffneten sich mit Gegenständen, die sich in ihrer Reichweite befanden, und dann verteidigten sie sich in wilder Verzweiflung.

Blackman verfolgte den aussichtslosen Kampf gespannt, denn er gab ihm Gelegenheit, die neue Insektengeneration - ihr Verhalten, ihre Angriffsweise - zu studieren.

Vielleicht war dieses Wissen für ihn noch einmal lebenswichtig.

Die aggressiven Krüppelbienen attackierten ihre Opfer so vehement, daß diese sich nur wenige Minuten halten konnten.

Ein paar Attacken vermochten die Männer zurückzuschlagen, aber dann wurde der erste von einer Zange gepackt und zu Boden gerissen.

Aus nächster Nähe konnte Vincent Blackman verfolgen, wie die fehlentwickelten Bienen dem Mann zusetzten.

Bald lagen beide Opfer auf dem Boden, und etwa zwanzig Killerinsekten deckten sie zu.

Mal zuckte ein Arm hoch, mal ein Bein…

Dann nichts mehr!

***

Rick Tomlinsons Leibwächter wollten feuern, doch ihr Boß hob blitzschnell die Hand. »Augenblick noch! Gleich gehören sie euch! Ich möchte meinem Freund Mortimer Kull nur noch etwas anvertrauen.«

Ein roter Fleck leuchtete an Tomlinsons Wange. »So schnell kann alles aus sein, Kull«, sagte er höhnisch. »Du hättest deine gierigen Finger nicht nach mir ausstrecken dürfen. Damit hast du dir dein Grab geschaufelt. Dachtest du wirklich, ich würde mich von dir wie ein blödes Schaf scheren lassen? In wenigen Augenblicken wird deine Organisation ohne Kopf sein. Ich habe mich mit guten Freunden unterhalten. Sie sagten, sie würden mir helfen, dich von der Spitze abzulösen.«

»Du hast nicht das Format, eine riesige Organisation zu leiten, Tomlinson«, sagte Mortimer Kull verächtlich.

»Ich weiß, du hältst dich auf allen Gebieten für ein Genie, aber gleich wirst du sehen, daß auch Genies an einer ganz gewöhnlichen

Revolverkugel krepieren! Meine Freunde und ich werden dich ersetzen, Mortimer Kull. Natürlich werden wir innerhalb deiner Organisation Veränderungen durchführen, und wir werden vor allem vernünftigere, durchführbare Ziele verfolgen. Die Welt beherrschen zu wollen, ist Blödsinn. OdS wird von uns in Zukunft für lohnendere Aufgaben herangezogen werden. Aber das erlebst du nicht mehr. Es ist mir ein Rätsel, daß ein Irrer wie du so lange überleben konnte. Nun, heute geht's dir auf jeden Fall an den Kragen.«

»Das wirst du bereuen, Tomlinson«, knirschte Mortimer Kull.

Rick Tomlinson holte aus und gab ihm die Ohrfeige zurück.

Kulls Blick versuchte ihn zu erdolchen. »Du überlebst unsere heutige Begegnung nicht, Tomlinson!«

»Du kannst wirklich nicht dicht sein. Siehst du nicht, was meine Männer in der Hand haben? Das sind keine Spielzeugrevolver.« Rick Tomlinson wandte sich an seine Leibwächter. »Los, Jungs, tut eure Arbeit! Legt zuerst Kulls Body Guards um - und anschließend ihn!«

Die Leibwächter hoben ihre Schießeisen. Es gab keinen Befehl, den sie nicht ausgeführt hätten. Sie wurden von Tomlinson dafür bezahlt, daß sie gehorchten und zuverlässig arbeiteten.

Mord war für sie ein Job wie jeder andere.

Was sie ein wenig irritierte, war die Unbekümmertheit und Furchtlosigkeit, mit der Mortimer Kulls Männer sie ansahen.

Die Ledermänner standen da, als wußten sie, daß die auf sie gerichteten Revolver mit Platzpatronen geladen waren.

Jetzt setzten sie sich sogar in Bewegung und näherten sich den Leibwächtern. Das verwirrte die Revolverleute.

»Na los!« schrie Rick Tomlinson ungeduldig. »Worauf wartet ihr? Legt sie endlich um!«

Da krachte der erste Schuß, und noch einer peitschte. Die OdS-Agenten wurden getroffen, fielen aber nicht um.

Tomlinson riß ungläubig die Augen auf. Seine Männer konnten auch nicht begreifen, daß die OdS-Leute auf den Beinen blieben.

Gleichzeitig feuerten sie noch einmal. Die Ledermänner gingen weiter! »Verdammt, tragen die Kugelwesten?« stieß Tomlinson verdattert hervor.

Dieselbe Idee hatte einer der beiden Leibwächter, und er zielte nicht mehr auf den Körper, sondern auf den Kopf.

Er krümmte den Finger, der Revolver spie Feuer, und die Kugel hieb gegen die Stirn des OdS-Agenten, aber auch jetzt brach der Mann nicht zusammen.

»Kull!« schrie Tomlinson verstört. »Wie sind die Männer unverwundbar?«

Mortimer Kull lachte. »Ganz einfach - weil sie keine Männer, keine Menschen sind.«

»Keine Menschen?«

»Es sind Cyborgs«, klärte Mortimer Kull Tomlinson auf.

»Künstlich geschaffene Wesen? Roboter?«

Die Cyborgs erreichten Tomlinsons Leibwächter. Obwohl die Schießer gesehen hatten, daß man den OdS-Agenten mit Revolverkugeln nicht bekommen konnte, feuerten sie weiter, bis die Trommeln ihrer Waffen leer waren.

Dann packten die Cyborgs sie und warfen sie nieder. Ein kurzer, heftiger Kampf tobte. Von Anfang an standen die Sieger fest.

Als die Leibwächter nicht mehr lebten, warfen die Cyborgs sie ins Schwimmbecken und wandten sich Professor Kull zu.

»Jetzt ihn!« sagte Mortimer Kull und wies auf Rick Tomlinson, der leichenblaß geworden war.

In diesem Moment begriff Tomlinson, daß er Mortimer Kull unterschätzt hatte. Er erkannte, daß er sich zuviel zugemutet hatte, und schüttelte entsetzt den Kopf.

»Nein, Kull! Pfeifen Sie Ihre Killerhunde zurück! Lassen Sie uns reden!«

»Es gibt nichts mehr zu reden, Tomlinson! Du hast dein Leben gleich mehrfach verwirkt! Du hast Geld unterschlagen, wolltest mich umbringen lassen, hast mich geohrfeigt!«

»Es… es tut mir leid! Ehrlich, ich bedaure, was ich getan habe. Ich werde nachzahlen, was Ihnen vereinbarungsgemäß zusteht, bin sogar bereit, in Zukunft mehr an Sie abzuliefern. Ich mache Sie zu meinem Partner. Wir machen Fifty-fifty!«

»Ich werde mehr bekommen«, sagte Mortimer Kull grinsend. »Weil ich dich nämlich durch einen OdS-Mann ersetzen werde!«

Die Cyborgs blieben zwei Schritte vor Rick Tomlinson stehen. Der dicke Mann schwitzte Blut und Wasser.

»Ich… ich habe großartige Verbindungen, Kull!« keuchte Tomlinson. Er ließ die tödlichen Cyborgs nicht aus den Augen. »Ich kann Ihnen lebend sehr nützlich sein. Nie wieder stelle ich mich gegen Sie. Ich schwöre es bei allem, was mir heilig ist.«

»Ich habe keine Verwendung mehr für dich«, sagte Professor Kull eisig.

Er schnippte mit dem Finger.

Die Cyborgs ballten die Hände zu Fäusten.

»Neiiin!« brüllte Rick Tomlinson entsetzt. »Kull!« Er warf sich auf die Knie, rang die Hände. »Ich bitte Sie… Ich flehe Sie an! Verschonen Sie mein Leben. Sie werden es nie bereuen. Ich tue alles für Sie. Was immer Sie befehlen, ich werde es ausführen. Sie hatten noch keinen gehorsameren Mann, Kull. Aber bitte, *bitte* lassen Sie mir mein Leben!«

»Wer sind die Männer, mit denen du dich gegen mich verschworen hast?« wollte Mortimer Kull wissen.

Wie ein Blitzstrahl zuckte ein rettender Gedanke durch Rick Tomlinsons Kopf. »Ihre Namen für mein Leben, Professor Kull«, sagte er hastig. »Sie kriegen von mir die Namen, und ich darf dafür mein Leben behalten. Einverstanden?«

Sein fieberglänzender, flehender Blick hing an Mortimer Kulls Gesicht.

Der verbrecherische Wissenschaftler zögerte kurz.

Tomlinson wurde von jeder einzelnen Sekunde gefoltert.

»Na schön!« knurrte Professor Kull.

Rick Tomlinsons Augen wurden groß. Er blickte Mortimer Kull unsicher an. Hatte er sich auch wirklich nicht verhört?

»Steh auf!« befahl ihm der Wissenschaftler.

»Ja. Ja.« Hastig erhob sich der dicke Mann. Seine schlaffen, bleichen Wangen schwabbelten.

»Und nun nenn mir die Namen!« verlangte Mortimer Kull.

»Trevor Parrish und Buck Baxter!« sagte Rick Tomlinson wie aus der Pistole geschossen. »Wenn Sie wollen, lege ich Parrish und Baxter für Sie um, Professor Kull«, machte sich Tomlinson erbötig.

Der Wissenschaftler winkte ab. »Das erledigen die Cyborgs zuverlässiger.«

»Ich kenne Parrish und Baxters Gewohnheiten. Die beiden vertrauen mir. Ich hätte keine Schwierigkeiten, sie fertigzumachen. Lassen Sie mich beweisen, daß ich auf Ihrer Seite stehe.«

Mortimer Kull lachte gepreßt. »Wieso rechnest du so fest damit, daß du am Leben bleibst, Tomlinson?«

»Aber…« Schrill und entsetzt war die Stimme des Mannes. »Aber ich habe Ihnen doch die Namen genannt. Dafür versprachen Sie, mir mein Leben zu lassen.«

»Das Leben eines erbärmlichen Versagers«, sagte Mortimer Kull verächtlich. »Zieh heute deine letzte Lehre. Man darf niemandem trauen.«

»Du Schwein!« schrie Rick Tomlinson aus vollen Lungen. »Du gottverdammtes Schwein! Ich bringe dich um!«

Er wollte sich auf Professor Kull stürzen, doch die Cyborgs ließen es nicht zu. Blitzschnell traten sie vor Kull.

»Okay, macht ihn fertig!« schnarrte der Wissenschaftler, und die Cyborgs ließen ihre Fäuste vorschnellen.

***

»Hoffentlich fühlen sie sich in ihrem Bau so sicher, daß sie relativ sorglos sind«, sagte Noel Bannister mit gefurchter Stirn. »Mir wird auf einmal ganz anders.«

»Das ist die Angst, Brüderchen«, sagte Boris Chruschtschenko und lachte leise. »Aber sei unbesorgt. Solange ich bei dir bin, kann dir

nichts passieren.«
»Du schwerfälliger Tolpatsch wirst nicht lange bei mir sein, wenn *ich* nicht auf dich achtgebe«, erwiderte der CIA-Agent.
Tab Pinsent konnte sich an keine besonderen Sicherheitseinrichtungen erinnern.
Ich drehte mich auf dem Beifahrersitz um und musterte Joan Fulton. Ich konnte nicht umhin, ihren Mut zu bewundern.
Wir waren im Begriff, uns in die Höhle des Löwen zu begeben, doch das schwarzhaarige Mädchen sah nicht so aus, als wollte es kneifen.
»Haben Sie Ihren Entschluß noch nicht bereut?« fragte ich.
Sie schüttelte ihre lange schwarze Mähne. »Diese Verbrecher haben meinen Vater auf dem Gewissen. Es gibt kein Risiko, das ich nicht eingehen würde, um Dads Tod zu rächen.«
»Das Täubchen wird anders reden, wenn wir in diesem Bunker sind«, behauptete der Russe.
»Sie meint, was sie sagt!« verteidigte Tab Pinsent seine Ex-Verlobte. »Joan ist mutiger als so mancher Mann.«
»Das werden wir bald sehen«, sagte der hünenhafte Russe. »In wenigen Augenblicken schlägt für uns alle die Stunde der Wahrheit.«

***

Kalt und seelenlos wie Eiskugeln waren Mortimer Kulls Augen. Er nickte zufrieden, während Rick Tomlinson mit gebrochenem Blick zusammenklappte.
Die Cyborgs hatten funktioniert.
»Jetzt nehmt ihr euch Trevor Parrish und Buck Baxter vor. Ich will, daß die Verräter noch in dieser Nacht sterben.«
Die Cyborgs, von Menschen nicht zu unterscheiden, grinsten. »Kein Problem, Professor.«
Kull wandte sich um. Plötzlich stutzte er. In der offenen Glasschiebetür stand ein Mann. Er schien alles, was geschehen war, mitbekommen zu haben.
Das paßte dem Wissenschaftler nicht. Seine Augen wurden schmal, sein Blick huschte rasch an der Gestalt auf und ab. Bewaffnet war der Mann nicht.
Langsam trat er ein. Er war groß und hager, seine Wangen waren eingesunken, und in seinen dunklen Augen loderte ein seltsames Feuer.
Die Cyborgs hielten sich bereit. Ein Wort von Professor Kull genügte, dann würden sie den Fremden angreifen.
Der Hagere schaute ins Schwimmbecken. Stumm betrachtete er die beiden toten Leibwächter, dann wanderte sein Blick weiter zu Rick Tomlinson.
Ein Polizist? fragte sich Mortimer Kull unruhig.

Der Unbekannte nickte. Er sah irgendwie zustimmend aus, und schließlich sagte er mit dumpfer, seltsamer Stimme: »Das war schnell und gründlich.«

»Wer sind Sie?« fragte Mortimer Kull bellend. »Ein Freund von Rick Tomlinson?«

Der große, hagere Mann lächelte dünn. »Nein, kein Freund von Tomlinson, wenngleich mir nicht mißfallen hat, was er tat. Mir mißfällt aber auch, was Professor Kull und seine Organisation des Schreckens tut.«

Die Augen des Wissenschaftlers wurden noch schmaler. »Wer sind Sie?« fragte er noch einmal.

Der Hagere blickte ihm fest in die Augen. Mortimer Kull glaubte, Kälte auf sich überfließen zu fühlen.

»Mein Name ist Atax«, sagte der Mann. »Ich bin hier, um Ihnen ein Angebot zu machen.«

***

Vincent Blackman schob sich hastig die Brille hoch, unfähig, sich vom Glasfenster zu lösen. Er hatte den schrecklichen Todeskampf seiner Assistenten in nahezu allen Einzelheiten mitbekommen.

Es war Selbstmord, diese Krüppelbienen freizulassen. Sie würden nicht nur jene angreifen, die als Opfer ausgewählt worden waren, sondern auch über die Mitglieder der Organisation des Schreckens herfallen.

Vernichten! dachte Dr. Blackman aufgewühlt. Man müßte sie auf der Stelle vernichten!

Aber das konnte er unmöglich allein entscheiden. Professor Kull wollte neue Killerbienen haben. Blackman würde ihm die unberechenbaren Bestien zeigen, und dann sollte Kull die Vernichtung der mißlungenen Horrorbienen anordnen.

Gespannt blickte Vincent Blackman durch das Fenster. Von seinen Assistenten konnte er nichts sehen, denn nach wie vor waren sie von den mißgestalteten Bienenleibern zugedeckt.

Blackman fragte sich, warum die Killerbienen von ihren Opfern nicht abließen.

Die Horrorinsekten bewegten sich ständig, krochen und krabbelten über die Toten, ließen hin und wieder die Flügel schwirren, flogen jedoch nicht hoch.

Sie verhielten sich ganz anders als die erste Generation, und sie überraschten Dr. Blackman einige Minuten später.

Plötzlich flog die erste Biene auf. Sie hob sich fast bis zur Decke, drehte sich und flog dorthin zurück, woher sie gekommen war.

Schon stieg die nächste Killerbiene auf, und eine dritte… Nach und nach flogen sämtliche Bienen »nach Hause« - das heißt, hinter die

schußsichere Glaswand.

Vincent Blackman verstand dieses Verhalten nicht. Die Bienen hatten vorhin einen unbändigen Freiheitsdrang, gepaart mit einer gefährlichen Mordgier gezeigt.

Nun kehrten sie freiwillig in ihr Gefängnis zurück.

Blackman konnte sich nicht erklären, warum sie so handelten. Wie schlau waren die Insekten? Wollten sie ihm eine Falle stellen? Hatten sie sich nur hinter die Glaswand zurückgezogen, um über ihn herzufallen, sobald er das Laboratorium betrat?

Vincent Blackman wußte nicht, ob er diesem Frieden trauen durfte.

Als er seinen Blick auf die Opfer der Horrorbienen richtete, erlebte er die nächste Überraschung.

Die Opfer der ersten Bienengeneration waren bis zur Unkenntlichkeit aufgeschwollen, als ihnen das tödliche Gift in den Körper gedrückt worden war.

Die Assistenten waren zwar auch tot, aber sie hatten sich nicht verändert - abgesehen davon, daß überall Blut zu sehen war.

Das Gift der zweiten Generation wirkte zwar auch tödlich, aber anders. Diese neue Erkenntnis mußte Dr. Blackman erst einmal verarbeiten, und natürlich interessierte ihn brennend, ob das Gift irgendwelche Organe verändert hatte.

Um das zu erfahren, hätte Blackman zumindest einen der beiden Toten sezieren müssen, und das wiederum hätte es erforderlich gemacht, daß Blackman die Tür öffnete und sich in das Laboratorium begab.

Aber das schien im Moment noch zu riskant zu sein. Sein nervöser Blick wanderte zwischen den Toten und den Killerbienen hin und her.

Als er merkte, daß sich seine Finger um das geriffelte Rad der Kreuzverriegelung geschlossen hatten, erschrak er.

Sollte er tatsächlich da hineingehen? Seine Neugier drängte ihn dazu.

Er mußte sich eines der beiden Opfer ansehen, das war sehr wichtig für seine weitere Arbeit. Er mußte Professor Kull Daten und Ergebnisse vorlegen.

Langsam drehte er das Rad.

Die Bienen hockten hinter dem Glas, zeigten kein Interesse mehr an ihren Opfern.

Um so mehr interessierten Vincent Blackman die Toten.

Hastig wischte er sich den Schweiß von der Stirn. Dann öffnete er die Verriegelung. Obwohl die Bienen das Geräusch wahrgenommen haben mußten, reagierten sie nicht darauf.

Blackman grub die Zähne in die Unterlippe. Mit größter Vorsicht öffnete er die Tür, war bereit, sie gleich wieder zuzuschlagen und erneut zu verriegeln.

Aber das war nicht nötig. Nichts passierte, als Blackman die Tür

einen Spalt breit aufmachte. Nur das Summen der Bienen war überdeutlich zu vernehmen.

Dieses Geräusch stürzte sich förmlich auf den Mann, und er duckte sich wie unter einem Peitschenhieb.

Ein süßlicher Geruch stieg ihm in die Nase. Die Tür war nun schon fast ganz offen, doch noch zögerte Blackman, seinen Fuß in das Laboratorium zu setzen.

Immer noch wäre er imstande gewesen, die Tür schneller zu schließen, als die Killerbienen die Glasbarriere überwinden konnten.

Er atmete mehrmals tief durch. Sein Blick richtete sich auf den Knopf, den er so schnell wie möglich erreichen mußte.

Wenn sich die schußsichere Scheibe erst mal geschlossen hatte, war die Gefahr gebannt, dann konnte Blackman sich um die Toten kümmern.

Er konzentrierte sich, kämpfte gegen die Angst an, die ihn daran hindern wollte, zu dem Knopf zu rennen und draufzudrücken.

Es muß sein! sagte er sich. Sonst bist du in Professor Kulls Augen ein Feigling.

Aufgewühlt startete er. Fast blind war er vor Furcht. Er sah die Toten nicht und nicht die Bienen, starrte nur auf den Knopf, den er erreichen mußte.

Als er über ein Bein stolperte, hatte er Mühe, das Gleichgewicht wiederzuerlangen.

Die Killerbienen sahen den Mann, der mit den Armen durch die Luft ruderte, und flogen hoch. Blackman fiel gegen den Kommandoblock und preßte den Daumen auf den Knopf.

Sofort begann der Elektromotor zu arbeiten, und die Scheibe hob sich, aber würde sie sich schneller schließen, als die erste Killerbiene über ihren, Rand hinwegfliegen konnte?

Vincent Blackman schaute gebannt hoch, wankte mehrere Schritte zurück.

Eine der Bienen schien es zu schaffen.

Je höher sie stieg, desto schneller flog sie, während die Scheibe in gleichbleibender Geschwindigkeit der Decke zustrebte.

Blackman befürchtete, daß diese eine Biene sich auf ihn stürzen könnte und zog sich hastig, zur Tür zurück.

Fast gleichzeitig erreichten Biene und Glas die Decke. Das Mordinsekt schob Fühler, Kopf und Zangen durch den Spalt, der sich einen Herzschlag später schloß.

Es gab ein knisterndes Geräusch, das Dr. Blackman durch Mark und Bein ging, und dann fiel der Rumpf des Insekts jenseits der Scheibe zu Boden.

Der Rest blieb zwischen Glas und Decke eingeklemmt.

Blackman atmete erleichtert auf. Die hochschwirrenden Insekten

unternahmen mehrere Versuche, ihn zu attackieren, doch sie prallten nur gegen das Panzerglas und konnten den Mann, den sie töten wollten, nicht erreichen.

Mr. Blackman nahm seine Brille ab und massierte kurz seine Nasenwurzel. Er wußte, daß er großes Glück gehabt hatte. Die Sache hätte schiefgehen können.

Er gönnte sich eine kleine Verschnaufpause, und dann betrachtete er die beiden Bienenopfer.

Es war egal, welche von beiden er sezierte. Die Männer hatten ihr Leben unter denselben Bedingungen verloren.

Blackman krallte seine Finger in den Kragen des Arbeitsmantels des ersten Opfers und schleifte den Mann in einen hellen Raum.

Keuchend stemmte er ihn hoch und legte ihn auf einen großen Arbeitstisch. Er holte das zweite Opfer und legte es auf eine Bahre.

Blackman begann den Mann zu entkleiden. Es war jener Assistent, der auf den falschen Knopf gedrückt hatte.

Damit es schneller ging, schnitt Dr. Blackman dem Opfer die Kleider vom Leib, und dann legte er bereit, was er für seine Arbeit benötigen würde.

Rasch zog er Gummihandschuhe an, griff nach dem Skalpell und führte den Schnitt. Im gleichen Moment entfuhr ihm ein heiserer Schrei.

Der Mann lebte noch!

***

Mortimer Kull musterte Atax eingehend. »Atax«, sagte er gepreßt.

»Ja«, sagte der Dämon.

»Seltsamer Name.«

»Wie man's nimmt.«

»Ein Angebot wollen Sie mir machen?«

»Ganz recht.«

»Ich bin nicht interessiert«, sagte Mortimer Kull.

»Sie sollten sich zuerst anhören, was ich vorzuschlagen habe«, sagte Atax.

Kull dachte an die Cyborgs. Der Mann war ein Augenzeuge. Er mußte sterben. »Ich beobachte Ihr Tun schon seit geraumer Zeit«, sagte Atax. »Alle Schlechtigkeit dieser Welt ist in Ihrer Person vereint, und das gefällt mir. Manche behaupten, Sie wären verrückt, aber ich sehe Sie anders. Ich finde es nicht zu vermessen, die Weltherrschaft anzustreben. Ich habe dasselbe Ziel.«

Ein merklicher Ruck ging durch Kulls Körper.

Atax lachte. »Keine Sorge, ich bin nicht Ihr Konkurrent. Obwohl wir beide die Welt beherrschen wollen, möchten wir es doch auf verschiedene Art tun. Seit es die Welt gibt, seit die Menschheit

besteht, versucht das Böse, Macht über sie zu gewinnen. Mancherorts gelingt das sehr gut, aber der schwarzen Macht gelang bisher noch kein umfassender Sieg.«

Professor Kull blieb argwöhnisch. »Was soll das Gerede? Kommen Sie zum Kern!«

»Sie vertreten das Böse auf Erden - und ich vertrete die Hölle«, sagte Atax sachlich.

Es zuckte unwillig in Kulls Gesicht. »Machen Sie sich über mich lustig?«

»Keineswegs.«

»Was Sie sagen, hört sich aber verdammt danach an.«

»Ich bin Atax, die Seele des Teufels, und ich schlage dir, Professor Kull, eine Zusammenarbeit mit der Hölle vor!«

***

Noel Bannister stoppte das OdS-Fahrzeug. Während ich ausstieg, gingen mir viele Dinge durch den Kopf. Ich dachte an Lance Selby, der wahrscheinlich nicht mehr lebte, und an Lawrence Hartford, dem es hoffentlich den Umständen entsprechend gut ging.

Jeder schnappte sich seine Waffe.

Joan Fulton trat mit entschlossener Miene neben mich. Boris Chruschtschenko stampfte heran, und wilde Kampflust glitzerte in seinen Augen.

Tab Pinsent führte uns zum Bunkereingang.

Noel Bannister spreizte plötzlich die Arme ab und blieb stehen. Wir sahen einen Wachtposten. Der CIA-Agent flüsterte: »Einer von uns muß ihn ausschalten.«

»Ich mache das«, sagte der Russe sofort.

»Ich glaube, du hast heute nicht deinen besten Tag«, erwiderte Noel.

»Mag sein, aber besser als du bin ich immer noch.«

»Jetzt hör mir mal zu, du aufgeblasener Kommunist…«

Ich hörte mir nicht an, wie das weiterging, sondern ging auf den Posten zu. Da ich OdS-Kleidung trug, hielt er mich für einen der ihren. Es war leicht, an ihn heranzukommen.

Als er im Licht des Mondes dann ein fremdes Gesicht sah und seine erste Frage stellen wollte, handelte ich. Bevor sein Mißtrauen sich entfaltete, knockte ich ihn aus, fesselte ihn mit seinem Gürtel, knebelte ihn mit seinem Halstuch und schleifte ihn vom Bunkereingang weg.

Dann winkte ich den andern. Der Weg in den Bunker war frei.

***

»Seele des Teufels… Zusammenarbeit mit der Hölle…«, sagte Professor Kull spöttisch und ärgerlich zugleich.

Er nahm Atax nicht für voll, glaubte jetzt nicht einmal mehr, daß der

Mann ihm seinen richtigen Namen genannt hatte.

»Du kommst geradewegs aus einer Irrenanstalt, was?« sagte Kull. »Du hättest dort bleiben sollen, das wäre besser für dich gewesen. Statt dessen steckst du deine Nase in meine Angelegenheiten und spielst dich auf, als wärst du wirklich etwas ganz Besonderes.«

»Das bin ich«, sagte Atax ernst.

»Ich werde dir beweisen, daß du ein armes Würstchen bist. Hast du gesehen, wie es Rick Tomlinson erging? Genauso wirst du enden.«

Mortimer Kull schickte seine Cyborgs los.

»Ich hoffe, du hast mehr als diese beiden!« knurrte der Dämon. »Denn diese hier werden dir gleich nicht mehr zur Verfügung stehen!«

Die Cyborgs näherten sich dem Dämon. Sie hatten die Fäuste gehoben und würden sie in wenigen Sekunden einsetzen.

Atax rührte sich nicht von der Stelle. Er brauchte die Cyborgs nicht zu fürchten. Die Gelegenheit, Mortimer Kull seine Macht zu demonstrieren, kam ihm sehr gelegen.

»Auf ihn!« zischte Professor Kull, und die Cyborgs griffen den Dämon an.

Der große, hagere Mann stöhnte auf, seine dunklen Augen traten aus den Höhlen, und sein Mund öffnete sich zu einem stummen Schrei.

Mortimer Kull lachte, als er den Mann zusammenbrechen sah. »Das hast du davon, du Narr. Warum rufst du nicht die Hölle, damit sie dir hilft?«

Der Hagere fiel auf den Rücken, streckte seine Glieder und regte sich nicht mehr. Kull war mit seinen Cyborgs zufrieden.

»Gehen wir«, sagte er.

Da passierte etwas, das ihn daran zweifeln ließ, daß es mit rechten Dingen zuging. Der Hagere regte sich wieder. Der Mann stand auf.

Doch damit nicht genug. Plötzlich flimmerte die Luft. Mortimer Kull konnte den Hageren nicht mehr genau sehen, aber er bekam mit, daß sich das Aussehen des Mannes grundlegend veränderte.

Das Flimmern hörte auf, und nun hatte Professor Kull ein Wesen vor sich, dessen Körper transparent war, von violett schillernden Adern durchzogen.

Zeitweise spiegelte dieses grauenerregende Ungeheuer, und Mortimer Kull merkte, daß sich die Stimme des Wesens verändert hatte, als es fragte: »Glaubst du mir jetzt, was ich gesagt habe?«

Es war weder die Stimme eines Mannes noch die einer Frau. Atax war geschlechtslos.

Mortimer Kull wollte immer noch nicht glauben, was er sah. Er vermutete einen Trick dahinter. Vielleicht eine optische Täuschung.

Das Ganze brachte ihn aber doch ziemlich aus der Fassung, und das ärgerte ihn, deshalb wies er zornig auf den Dämon und schrie wie schon einmal: »Auf ihn!«

Und die Cyborgs griffen erneut an. Sie wuchteten sich der Seele des Teufels entgegen, doch Atax wußte sich vor ihnen zu schützen.

Atax' Fäuste stießen die Cyborgs auseinander, und im gleichen Moment tanzte ein violettes Licht auf Professor Kulls Kämpfern.

Dieses Licht drang ein in die künstlichen Körper und sprengte sie mit ungeheurer Kraft. Der Brustkorb der Cyborgs brach auf, und Drähte, Mikrobits, Elektroden, und was das Innenleben dieser Wesen sonst noch ausmachte, flog, Geschossen gleich, heraus.

Die Cyborgs tanzten fehlgeschaltet. Nichts an ihnen funktionierte mehr richtig. Schrauben und Federn klirrten zu Boden. Die künstlichen Wesen öffneten und schlossen die Augen unkontrolliert, ihre Gesichter wurden zu wilden Grimassen, bläulicher Ölrauch stieg aus Mund und Nase.

Immer wieder knickten die Beine der Cyborgs ein, und schließlich erstarb ihr Antrieb. Sie krachten vor Professor Kulls Füße und brachen noch weiter auseinander.

Kull stand wie vor den Kopf geschlagen da.

Er hatte die Cyborgs für perfekt gehalten. Aus den besten Materialien waren sie gefertigt worden. Hochqualifizierte Leute - auf dem Gebiet der Technik, Elektronik und Kybernetik Kapazitäten - hatten sie gebaut, und dieses scheußliche Wesen hatte sie mühelos vernichtet.

Das machte Mortimer Kull vorsichtig.

Er begriff, daß er Atax ernst nehmen mußte. Als die Seele des Teufels sich ihm zuwandte, nickte Professor Kull beeindruckt.

»Ich muß zugeben, das war die beste Machtdemonstration, die ich je erlebt habe.«

Atax starrte ihn durchdringend an. »Eigentlich sollte ich dich ebenfalls töten! Du hast mich beleidigt!«

»Ich konnte nicht wissen, daß das alles wahr ist, was du sagst«, verteidige sich Professor Kull. »Ich hatte noch nie Kontakt mit einem Vertreter der schwarzen Macht. Wohl hörte ich manchmal von Taten, die Wesen wie dir zugeschrieben wurden, aber ich dachte, die Menschen hätten ihre Geschichte aufgebauscht. Es gibt viele Leute, die gern Gespenster sehen.«

»Wir sind eine Macht, die niemand unterschätzen darf, mit der man rechnen muß, die die Menschheit zu fürchten hat. Gegen das, wozu wir imstande sind, ist das, was du tust, eine lächerliche Kinderei.«

»Ich setze meinen genialen Geist als Waffe ein.« Kull wies auf seinen Kopf. »Tausende Ideen befinden sich hier, drinnen. Ich werde sie nach und nach verwirklichen. Du solltest meine Taten nicht abqualifizieren. Ich wäre nicht auf der ganzen Welt so gehaßt und gefürchtet, wenn ich kein ernstzunehmender Feind der Menschheit wäre. Natürlich muß ich mit den Mitteln kämpfen, die mir zur Verfügung stehen. Zauberkräfte besitze ich keine. Dafür aber eine geniale

Erfindungsgabe. Darin bin ich unschlagbar - und unerschöpflich. Du wirst auf der ganzen Welt keinen Menschen finden, der mir ebenbürtig ist.«

»Das weiß ich«, sagte Atax. »Du bist einmalig, und da wir - wie ich schon sagte - ungefähr die gleichen Ziele verfolgen, wäre es falsch, dich zu vernichten, aber stelle dich nie wieder gegen mich, sonst überlege ich es mir anders!«

Mortimer Kull entspannte sich. Die Gefahr war gebannt. Atax würde ihn nicht angreifen.

Der verbrecherische Wissenschaftler bemühte sich, sich auf diese ungewöhnliche Situation einzustellen und mit ihr geistig fertigzuwerden.

Konnte er einen Nutzen aus dieser unverhofften Begegnung ziehen?

Als Werkzeug der Hölle wollte sich Mortimer Kull nicht gern sehen. Er war sein eigener Herr und wollte das auch bleiben.

Niemand sollte ihm Befehle erteilen. Er wollte seine Entscheidungen weiterhin frei und ungebunden treffen können.

Aber würde Atax dem zustimmen?

»Ich biete dir folgendes an«, sagte die Seele des Teufels. »Du machst weiter wie bisher, bist niemandem Rechenschaft schuldig…«

Kull grinste. »Das ist akzeptabel.«

»Ich werde dich unterstützen, ohne daß du zu einer Gegenleistung verpflichtet bist - und wir sehen uns an, wie diese Partnerschaft gedeiht. Vielleicht werde ich dich später um den einen oder anderen Gefallen bitten. Es wird dir keine Mühe machen, mir meinen Wunsch zu erfüllen.«

Professor Kull überlegte blitzschnell. Dieses Angebot hörte sich verlockend an. »Einverstanden«, sagte er.

Er hätte wissen müssen, daß der Teufel, wenn man ihm den kleinen Finger reicht, die ganze Hand haben will - und Atax war die Seele des Teufels!

***

In einer anderen Dimension…

Mago, der Schwarzmagier und Jäger der abtrünnigen Hexen, freute sich immer noch diebisch. Er wollte die Politik der kleinen Nadelstiche fortsetzen.

In New York hatte er damit begonnen, und die Sache war für ihn sehr zufriedenstellend verlaufen. Er wollte so weitermachen, denn er haßte zur Zeit niemanden mehr als Atax.

Was immer die Seele des Teufels tat, Mago wollte es durchkreuzen. Atax sollte seines Lebens nicht mehr froh werden, und er durfte keine großen Erfolge mehr erzielen.

Soweit Mago das verhindern konnte, wollte er es tun, denn er würde

diesem Höllenbastard nie vergessen, daß er seinetwegen das Höllenschwert verlor.

Mit dieser mächtigen Waffe war er stark gewesen. Unbezwingbar hatte er sich gefühlt, und er hatte weit über die anderen Dämonen herausgeragt.

Wer ihm mit Feindschaft begegnet war, bekam das Höllenschwert zu spüren, und bald duckten sie sich alle ängstlich, wenn er erschien.

Er hatte sich zum Herrscher von Protoc, der Welt der Paviandämonen, machen wollen, aber auch das hatte Atax verhindert.

Nun sollte die Seele des Teufels merken, was es heißt, sich Mago zum Feind gemacht zu haben.

Mißerfolge wurden in den Dimensionen des Schreckens nicht gern gesehen. Wer öfter das Pech hatte, keinen Erfolg zu erringen, konnte sehr schnell in Ungnade fallen, und darauf arbeitete Mago hin.

Atax, die Seele des Teufels, sollte in Ungnade fallen.

Das Tribunal der Dämonen sollte ihn als Versager brandmarken und zum Tode verurteilen. Auf dem Richtblock des Grauens sollte er enden, wie einst Zodiac, der später von Rufus abgelöst wurde.

Schwefelgelbe Dämpfe umwallten den Schwarzmagier. Er war hoch aufgestiegen, nach dem Verlust des Höllenschwertes jedoch wieder an seinen alten Platz zurückgerutscht.

Er mußte wieder abtrünnige Hexen jagen wie früher, obwohl er diese Aufgabe inzwischen haßte.

Er hätte sie Stockard Ross, dem dämonischen Hexenjäger, übertragen, wenn es ihm gelungen wäre, sich auf den Affenthron zu setzen.

Ein neues, bequemeres Leben hatte Atax unmöglich gemacht, und in Mago rumorte der glühende Zorn, wenn er daran dachte.

Er trug wie immer seinen braunen Lederwams, seine Haut war granitgrau, und er hatte spitze Ohren und eine gespaltene schwarze Zunge. Wenn er sprach, lispelte er.

Dämpfe, so weit das Auge reichte Dämpfe. Ständig in Bewegung, niemals ruhig, und darunter ein Blubbern und Brodeln, ein Kochen und Sieden…

Es war eine der vielen Höllen, die es gab, und in die sich Mago mit seinem neuen Verbündeten zurückgezogen hatte.

Noch brachte ihm dieses Bündnis nichts, denn Metal, der Silberdämon, war auf Protoc verletzt worden.

Eine magisch vergiftete Speerspitze war ihm in die Schulter gedrungen, und er wäre daran langsam zugrunde gegangen, wenn Mago ihm nicht geholfen hätte. Doch seither waren seine dämonischen Fähigkeiten blockiert, er war zur Zeit für Mago keine Hilfe, sondern eine Belastung.

Aber der Schwarzmagier hoffte, daß es mit Metal bald wieder

aufwärtsgehen würde.

Der Silberdämon hockte auf einem glatten Stein, der aus dünnen Poren schwefelgelben, stinkenden Dampf ausstieß.

Silberner Schweiß glitzerte auf seiner Stirn. Es ging ihm nicht gut. Gleich nachdem sie New York verlassen hatten, war es zu diesem Rückfall gekommen.

Mago konnte nicht helfen. Metal mußte damit selbst fertigwerden.

»Die Menschen haben ein Sprichwort, das auch auf uns zutrifft«, sagte der Schwarzmagier. »Die Zeit heilt alle Wunden.«

»Du brauchst mich nicht zu trösten«, erwiderte der Silberdämon. »Ich weiß, daß ich mich in einer schlimmen Krise befinde, weiß aber auch, daß ich sie überwinden werde.«

»Je mehr du dich schonst, desto schneller kannst du wieder obenauf sein.«

Metal bleckte die Zähne. »Ich habe nicht vor, große Taten zu setzen.«

»Hier bist du verhältnismäßig sicher«, sagte Mago. »Deshalb habe ich dich in diese Dimension gebracht. Wenn ich wiederkomme, werden wir uns gemeinsam überlegen, was wir gegen deine… Krankheit unternehmen können. Es gibt mit Sicherheit eine Möglichkeit, sie zu besiegen.«

»Den Tunnel der Kraft. Als Mr. Silver seine Fähigkeiten verlor, machte er sich auf den Weg dorthin, um wiederzuerstarken.«

»Den Weg kannst du dir sparen. Dein Fall liegt anders. Du hast deine dämonischen Kräfte nicht verloren, sie befinden sich nach wie vor in dir, sind lediglich blockiert, Irgendwann wird diese Sperre brechen, und du wirst wieder so stark wie früher sein.«

»Du sagtest vorhin ›Wenn ich wiederkomme‹. Hast du die Absicht fortzugehen?«

Mago nickte grimmig. »Atax hat einen neuen Plan. Er will sich mit Professor Kull zusammentun. Kull ist ein sehr gefährlicher Mensch, der es eines Tages schaffen könnte, die Welt in ein totales Chaos zu stürzen. Wenn Atax diesen Mann zu seinem Partner macht, sind Kulls Erfolge auch seine Erfolge. Mortimer Kull würde zu Atax' Werkzeug werden, ohne daß es diesem auffällt, und irgendwann würde Atax den Mann zum Schwarzblütler machen. Ein Profit für die Hölle. Ein Triumph für Atax, die Seele des Teufels. Dazu darf es nicht kommen, denn wenn Atax auf Stufen des Erfolgs hochsteigt, wird er für uns zu mächtig und zu gefährlich, deshalb muß ich gegen ihn rechtzeitig etwas unternehmen.«

***

Vincent Blackman beugte sich über das Opfer der Killerbienen und rückte sich hastig die Brille zurecht.

Am Körper des reglos auf dem Arbeitstisch liegenden Mannes

bewegte sich etwas! Blackman hatte den Eindruck, vor einem Bienenstock zu stehen, der von einem großen Bienenvolk bewohnt wurde.

Bewohnt! Tatsächlich!

Jetzt verließen die ersten Bienen - sie waren nicht größer als normale Bienen, sahen aber anders aus - den geöffneten Körper.

Und wie normale Bienen fühlten sie sich durch Dr. Blackman bedroht. Er hatte sich zu nahe an ihre Behausung herangewagt. Sie mußten sich verteidigen. Angriff ist die beste Art der Verteidigung.

Schwirrend und summend stiegen sie hoch. Es wurden immer mehr; ein ganzer Schwarm kam aus dem Körper des Mannes.

Die Killerbienen schienen ihre weitere Entwicklung selbst in die Hand genommen zu haben. Vincent Blackman begriff, daß er schon lange die Kontrolle über die Mordinsekten verloren hatte. Sie diktierten jetzt das Geschehen.

Die Entwicklung ging so weiter, wie sie es wollten. Kein Mensch sollte sie jetzt noch lenken können.

Der ganze Raum war erfüllt von einem schrecklichen Sausen und Brausen, von einem beängstigenden Summen und Brummen.

Dr. Blackman ließ das Skalpell fallen und sprang zurück, als sich der Bienenschwarm wie eine dunkle Wolke auf ihn stürzte.

Er schrie und schlug wie von Sinnen um sich, doch die Bienen waren in der Überzahl. Von allen Seiten griffen sie an.

Und sie jagten ihm ihr Gift ins Blut.

Er fiel gegen eine Glasvitrine, drückte die Tür ein. Klirrend fielen die Scherben auf den kunststoffbeschichteten Boden.

Konvulsivisch zuckend brach Vincent Blackman zusammen. Er preßte die Arme schreiend gegen seinen Leib, während ihn eine Hitze durchtobte, die kaum auszuhalten war.

Er wälzte sich hin und her, drehte sich im Kreis, schlug mit den Beinen immer wieder aus. Irgendwo in seinem Kopf war noch Platz für einen Gedanken.

Ich werde sterben!

Aber er starb nicht. Die Bienen ließen ihn am Leben und drangen in ihn ein! Ihr Gift veränderte ihn. Noch sah er aus wie ein Mensch, aber er fühlte anders, sobald die schrecklichen Schmerzen abgeebbt waren.

Da waren neue, unbekannte Impulse in ihm. Er löste sich geistig von den Menschen, fühlte sich ihnen nicht mehr zugehörig.

Völlig neue Empfindungen durchströmten ihn. Er wußte, daß er vor den Killerbienen keine Angst mehr zu haben brauchte.

Wenn er auch äußerlich noch nicht war wie sie, so gehörte er in seinem Denken und Handeln bereits zu ihnen.

Er fühlte sich ihnen auf eine unerklärbare Weise verbunden, sah sich als einer der ihren, der es nicht länger dulden durfte, daß sie hinter

jener Glasbarriere bleiben mußten.

Es war seine Pflicht, sie zu befreien.

Der Mann, den Vincent Blackman sezieren wollte, bewegte sich. Zuerst zuckten nur seine Finger, aber dann hob er schon den Arm, und schließlich setzte er sich auf.

Dr. Blackman erhob sich und sah, wie der Mann sich veränderte. Borstenartiges Insektenhaar wuchs aus seinem Körper und seine Hände wurden allmählich pechschwarz.

Das Gift der Bienen ließ den Mann zum Monster werden. Fühler durchstießen seine Kopfhaut und seine Augen wurden groß und wanderten auf die Seite. Sein Mund wurde zu einem lippenlosen Insektenmaul mit kräftigen schwarzen Zähnen.

Obwohl Dr. Blackman wußte, daß ihm dieselbe Entwicklung bevorstand, fürchtete er sich nicht davor. Er wünschte es sich sogar, wollte sein menschliches Äußeres ablegen.

Es störte ihn, entsprach nicht mehr seiner Gesinnung.

Auch das zweite Opfer der Killerbienen regte sich, und es dauerte nicht lange, bis sich dieser Mann ebenfalls verwandelt hatte.

In Dr. Blackman war die Wirkung des Gifts noch nicht soweit gediehen. Er verließ den Raum, betrachtete die Killerbienen hinter dem schußsicheren Glas und war erfüllt von einem großartigen Zusammengehörigkeitsgefühl.

Es war für ihn ganz selbstverständlich, die Mörderinsekten freizulassen. Als diese fliegenden Ungeheuer die gläserne Barriere zum ersten Mal überwunden hatten, war Vincent Blackman in Panik geraten.

Jetzt machte es ihm nichts mehr aus. Die Mörderbienen schwirrten hoch, während die Glaswand immer mehr im Boden versank und bald nicht mehr zu sehen war.

Die fliegenden Monster waren frei, doch das ahnte im Wüstenbunker noch niemand.

***

Mortimer Kull beobachtete beeindruckt, wie Atax wieder menschliches Aussehen annahm. Dem Dämon war es möglich, in den verschiedensten Gestalten zu erscheinen.

Sogar eine Termitenkönigin, die pausenlos Satansameisen ausstieß, war er schon gewesen. [1]

Groß und hager stand die Seele des Teufels nun vor Professor Kull. Zwischen ihnen lagen die vernichtenden Cyborgs. Wie Atax mit ihnen fertiggeworden war, hatte Kull erkennen lassen, daß er es mit einem sehr gefährlichen Gegner zu tun hatte, den man nicht reizen durfte.

Kull spürte ein deutliches Unbehagen. Mit den Gefahren dieser Welt hatte das Verbrechergenie keine Schwierigkeiten. Den Menschen

fühlte sich Mortimer Kull gewachsen, aber Atax war ihm überlegen, und das gefiel ihm nicht.

Solange Atax der Stärkste war, konnte er ihn zwingen, Dinge zu tun, die er nicht tun wollte. Ob es eine Möglichkeit gab, als Mensch diesem Dämon ebenbürtig zu werden?

Dieses neue Ziel mußte sich Professor Kull setzen, damit ihn die Seele des Teufels nicht zum Handlanger des Bösen degradieren konnte.

»Gehen wir«, sagte Atax.

Professor Kull sah ihn überrascht an. »Du kommst mit mir?«

»Hast du was dagegen?«

»Nein. Schließlich sind wir nun Partner. Deine Hilfe wird mir bestimmt sehr nützlich sein. Du kannst dich in die Operation ›Goldregen‹ einschalten.«

»Ich weiß, was läuft.«

»Dann ist dir auch bekannt, daß meine Killerbienen einen schwachen Punkt haben. Man kann sie mit Kugeln töten.«

Atax grinste. »Das wird sich ändern, sobald sie von mir einen magischen Schutzpanzer bekommen haben.«

»Das wäre dir möglich?«

»Ich kann noch viel mehr. Du wirst von unserer Partnerschaft profitieren. Ich mache dich zum schrecklichsten Sieger, den es auf dieser Welt je gegeben hat.«

Mortimer Kull lachte. »Damit bin ich sehr einverstanden.«

Sie verließen Rick Tomlinsons Haus und stiegen in den Helikopter, den Professor Kull häufig selbst steuerte.

Über Funk kontaktierte er einen OdS-Mann in San Francisco.

»Haben sich die Cyborgs bewährt, Professor?« erkundigte sich dieser.

»Es sind ausgezeichnete Kämpfer«, antwortete Mortimer Kull.

»Zuverlässig und unverwundbar. Der Stahl, den wir verwendet haben, ist das Beste, was es aufzutreiben gibt. Hinzu kommt die von Ihnen entwickelte Härteformel…«

»Die Cyborgs wurden trotzdem vernichtet«, fiel Mortimer Kull dem Mann ins Wort.

»Tatsächlich? Alle beide? Das gibt's doch nicht. Denken Sie, wir haben bei der Produktion einen Fehler gemacht? Sie waren selbst dabei, als wir die Cyborgs testeten. Sie funktionierten einwandfrei. Womit hat Tomlinson sie vernichtet?«

»Es war nicht Tomlinson, der hätte es nicht geschafft.«

»Darf ich fragen, wer der Wunderknabe war, der mit unseren Cyborgs fertigwurde?«

»Sein Name ist Atax.«

»Nie gehört.«

»Dafür werden Sie diesen Namen von nun an wahrscheinlich öfter hören.«

»Mich würde interessieren, wie dieser Atax es geschafft hat…«
»Sie erfahren es ein andermal. Vielleicht ist Ihnen Atax bald bei der Cyborg-Produktion behilflich.«
»Sie wollen mir jemanden vor die Nase setzen?« fragte der Mann eingeschnappt.
»Atax wird Ihnen helfen, die Cyborgs noch perfekter zu machen«, sagte Professor Kull, und der Mann am anderen Funkgerät wußte, daß er sich dieser Entscheidung fügen mußte. »Setzen Sie sofort zwei neue Cyborgs in Marsch!« befahl der Wissenschaftler. »Sie sollen sich um Trevor Parrish und Buck Baxter kümmern. Die beiden hatten sich mit Rick Tomlinson gegen mich verschworen.«
Der OdS-Mann lachte. »Sie werden nie wieder von Parrish und Baxter hören, Professor.«
»Das hoffe ich«, sagte Moftimer Kull und beendete das Gespräch, aber er startete noch nicht.
Mit seinem nächsten Funkruf erreichte er den Wüstenbunker. Er wollte von Dr. Blackman hören, wie weit sich die Killerbienen entwickelt hatten und wie sie die verkürzte Entwicklungszeit verkrafteten.
Doch Vincent Blackman meldete sich nicht. Wütend setzte sich Mortimer Kull mit einer anderen Station im Bunker in Verbindung.
Der Mann, den er erreichte, hieß Cliff McCowen.
»Was ist los? Wieso meldet sich Blackman nicht?« fragte Professor Kull unbeherrscht.
»Keine Ahnung, Sir«, erwiderte McCowen.
»Sehen Sie nach, aber schnell.«
»In Ordnung, ich rufe zurück. Auf welcher Frequenz sind Sie zu erreichen?«
Kull nannte die Frequenz und hängte das Mikrophon an den Haken.
Atax lächelte. »Probleme?«
»Keine, mit denen ich nicht fertigwerden könnte«, erwiderte Kull. »Meine Killerbienen sollten einen Mann namens Lawrence Hartford töten. Sie haben es nicht geschafft. Angeblich haben gleich zwei Schutzengel auf ihn aufgepaßt: Noel Bannister, ein CIA-Agent, und Tony Ballard, ein…«
»Londoner Privatdetektiv und Dämonenjäger.«
»Du kennst ihn?« fragte Kull überrascht.
»Es gibt keinen Schwarzblütler, dem Tony Ballard kein Dorn im Auge ist.«
»Warum habt ihr ihn noch nicht umgelegt? Das kann für euch doch kein Problem sein.«
»Ballard ist ein cleverer, erfahrener Kämpfer. Er besitzt gute Waffen und hat starke Freunde.«
»Wenn sich ein paar von euch zusammentun, müßte Ballard im

Handumdrehen zu erledigen sein.«

»Das ist die Schwierigkeit, die Tony Ballard zugute kommt. Es gibt viele Dämonen, aber sie sind untereinander häufig zerstritten, und wenn sie sich zusammenschließen, versucht der eine den anderen zu beherrschen. Solange diese Uneinigkeit besteht, hat Tony Ballard gute Überlebenschancen. Ich versuche zur Zeit gute, erfolgversprechende Bündnisse einzugehen. Wenn es mir gelingt, wenigstens einen Teil der Dämonenscharen zu einen, ist der Siegeszug der schwarzen Macht nicht aufzuhalten. Wenn du dann auf unserer Seite stehst, fällt dir diese Welt in den Schoß.«

***

Cliff McCowen versuchte von der Funkzentrale aus Dr. Blackman zu erreichen. Als das nicht klappte, sagte er zu seinem Kollegen: »Übernimm mal. Blackman scheint zu pennen. Ich muß nach ihm sehen.«

Der OdS-Mann verließ den Funkraum und eilte einen nüchternen Betongang entlang. Ein Fahrstuhl brachte ihn eine Etage tiefer.

Wieder lief McCowen durch einen Gang. Türen öffneten sich vor ihm, sobald ihn die Sensoren erfaßten. Er durchquerte die Vorräume des Laboratoriums und erreichte die Tür, hinter der das Grauen lauerte.

Er warf einen flüchtigen Blick durch das Fenster und sah Dr. Blackman, der ihm den Rücken zukehrte.

Cliff McCowen öffnete die Tür, und Vincent Blackman drehte sich um.

Auf McCowen stürmte nun alles gleichzeitig ein. Es war ihm unmöglich, diese vielen Wahrnehmungen geistig zu verarbeiten.

Aus Dr. Blackmans Stirn ragten Fühler, lang und zitternd, und er hatte riesige Facettenaugen, mit denen er McCowen mordlüstern anstarrte.

Dr. Vincent Blackman war zum Monster geworden!

Und die Mörderinsekten befanden sich nicht mehr hinter schußsicherem Glas. Der Doktor hatte sie freigelassen. Kein Wunder, daß Cliff McCowen an seinem Verstand zweifelte.

Er war OdS-Agent, okay, aber diese Entwicklung paßte nicht in seine Realität. Er glaubte sich mit einer Szene aus einem brutalen Horrorfilm konfrontiert.

Die neuen Tests sind schiefgelaufen! durchzuckte es ihn. Gefahr für alle, die sich in diesem Bunker befinden! Ich muß sie warnen!

McCowen kreiselte herum.

Die verkrüppelten Mörderbienen griffen an, doch Cliff McCowen schleuderte die Tür zu und ergriff die Flucht.

Jedem, dem er auf seinem Weg zum Funkraum begegnete, brüllte er eine Warnung zu. Er nahm nicht den Lift, sondern hetzte die Stufen

hoch, schaltete seinen Alarm auf sämtliche im Bunker installierte Lautsprecher und informierte die gesamte OdS-Besatzung.

Dann meldete er sich bei Professor Kull…

***

»Professor!« kam es aufgeregt aus dem Lautsprecher des Funkgeräts. »Sir, hier ist Cliff Mc-Cowen!«

»Was gibt es, McCowen?«

»Hier wird gleich der Teufel los sein!« keuchte der OdS-Agent. »Im Laboratorium hat es eine schreckliche Panne gegeben! Alle Bienen sind frei! Sie sind verkrüppelt und völlig anders geartet als die erste Generation! Aber es kommt noch schlimmer. Dr. Blackman und seine beiden Assistenten - - - Bitte fragen Sie mich nicht, wie das möglich ist, ich habe keine Ahnung… Blackman und die beiden Assistenten wurden zu… Monstern! Sie haben keine Hände mehr, sondern Zangen und tragen Bienenschädel auf den Schultern. Sie gehören zu den Killerbienen, Professor Kull, und ich bin verdammt sicher, daß sie uns angreifen werden.«

»Veranlassen Sie, daß man die Bienen isoliert, McCowen!« entschied Professor Kull schnell. »Ich bin schon zum Bunker unterwegs. Ihr müßt die Bienen isolieren, McCowen. Keine Panik. Wenn ihr das Laboratorium abriegelt, kann nichts passieren. Haben Sie verstanden?«

»Ja, Sir! Abriegeln! Isolieren! Ich gebe es sofort weiter!«

Mortimer Kull startete die Turbinen. Die stählerne Libelle hob vom Rasen ab.

»Die verfluchten Bienen fallen über meine eigenen Leute her!« knirschte der Wissenschaftler. »Das war nicht geplant.«

»Ich kann helfen«, sagte Atax. »Ich werde dafür sorgen, daß die Bienen deinen Leuten nichts tun, und sie bekommen von mir eine Schutzmagie, damit ihnen gewöhnliche Kugeln nichts mehr anhaben können.«

Zehn, fünfzehn Meter stieg der Hubschrauber hoch. Das Cockpit war Rick Tomlinsons Haus zugewandt.

Professor Kull wollte nicht abfliegen, ohne es in Schutt und Asche gelegt zu haben. Sein Daumen legte sich auf einen breiten, rechteckigen roten Knopf. Ein kurzer Druck, und von den Kufen lösten sich zwei Raketen.

Einen Feuerschweif hinter sich herziehend, rasten sie auf das Gebäude zu, hieben in die Mauern, und eine enorme Sprengkraft wurde frei.

Feuer schoß hoch, und das Haus stürzte in sich zusammen. »Wenn Mortimer Kull jemanden vernichtet, tut er es gründlich!« sagte der wahnsinnige Professor grinsend zu Atax.

Dann nahm er Kurs auf den Wüstenbunker.

***

Ungehindert drangen wir in den OdS-Bunker ein. Noel Bannister ging links neben mir, Boris Chruschtschenko rechts.

Joan Fulton und Tab Pinsent befanden sich hinter uns. Gespannt liefen wir durch den Gang. Rechts kam eine Tür.

Der bärenstarke Russe stieß sie auf. Vier OdS-Agenten begriffen trotz der schwarzen Lederkleidung Chruschtschenkos, daß sie einen Feind vor sich hatten.

Sie faßten nach ihren Waffen, aber als Noel und ich ebenfalls in den Raum stürmten, überlegten es sich drei OdS-Gangster.

Der vierte zog trotzdem. Er mußte Puderzucker im Schädel haben.

»Fallenlassen!« schrie ich, doch der Kerl schwang seinen Revolver in meine Richtung. Er legte auf mich an! Ich hatte keine Wahl, mußte schneller abdrücken als er.

Meine Pumping Gun donnerte, und der Mann ging zu Boden. Tab Pinsent und Joan Fulton entwaffneten die OdS-Leute. Wir fesselten sie, und dann kam eine Schreckensmeldung über den Lautsprecher.

»An alle! Achtung, an alle!« schrie ein Mann mit schriller Stimme. »Hier spricht Cliff McCowen! Die Killerbienen sind frei! Bleibt dem Laboratorium fern! Dort ist eine Menge schiefgegangen! Die Bienen haben Dr. Blackman und seine Assistenten überfallen! Die verfluchten Biester sind unberechenbar! Jedermann in diesem Bunker ist in Gefahr! Blackman und die Assistenten sind nicht mehr zu retten. Sie wurden zu Bienenmonstern! Ich setze mich mit Professor Kull in Verbindung und melde mich in wenigen Augenblicken wieder.«

»Kull ist also nicht hier«, sagte Bannister enttäuscht.

»Kaum kümmert er sich nicht selbst um alles, gibt es schon eine Panne«, sagte Boris Chruschtschenko.

»Er ist eben der Größte«, bemerkte Noel Bannister süffisant.

»Wenn die Killerbienen frei sind, können wir sie hier die Arbeit tun lassen«, meinte Tab Pinsent.

»Sie werden versuchen, sie zu isolieren«, sagte ich. »Dann haben sie Zeit, sich zu überlegen, wie sie die Situation in den Griff kriegen.«

»Achtung! Achtung! Hier ist noch einmal Cliff McCowen!« kam die Stimme wieder aus dem Lautsprecher. »Professor Kull verlangt, daß wir die Mörderinsekten isolieren. Er befindet sich auf dem Weg hierher und wird an Ort und Stelle entscheiden, was weiter zu geschehen hat! Ich wiederhole! Die Killerbienen sowie Dr. Blackman und die Assistenten müssen unverzüglich isoliert werden!«

»Los, Tony!« stieß Noel Bannister aufgeregt hervor. »Die Gelegenheit ist günstig! Wir machen zuerst die Mörderinsekten fertig und bereiten anschließend Mortimer Kull einen heißen Empfang.«

»Und was wird mit den OdS-Leuten? Sie werden nicht tatenlos zusehen, wie wir mit ihren Bienen umspringen«, sagte der KGB-Agent.

»Um die kümmern wir uns natürlich zuerst«, sagte der Amerikaner.
»Davon hast du nichts gesagt.«
»Weil es für mich eine Selbstverständlichkeit ist, du sibirischer Bauer.«
»Na warte, bis wir hier fertig sind!« drohte Chruschtschenko. »Ich vergesse nichts.«
»Du bist nachtragend wie ein Elefant, ich weiß. Komm, du wandelnde Wodkaflasche. Es gibt noch eine Menge zu tun.«
Wir eilten weiter. Tab Pinsents Ortskenntnisse waren uns eine große Hilfe, doch unser Vormarsch kam nach wenigen Minuten ins Stocken.
Cliff McCowen meldete unsere Anwesenheit in allen Stationen. Jetzt mußten die Agenten der Organisation des Schreckens einen Zweifrontenkrieg führen.
Sie waren gezwungen, sich um die Killerbienen und um uns zu kümmern. Und sie mußten die Mörderinsekten vor uns schützen.
Insekten, die für jeden im Bunker Befindlichen eine tödliche Gefahr darstellten. Es war Wahnsinn, sie zu schützen, aber die OdS-Leute mußten es tun, weil Professor Kull es von ihnen erwartete.
Sie trieben uns zurück, drängten uns ab, aber der Wüstenbunker entpuppte sich als Rattennest mit vielen Gängen.
Unser Vorstoß gelang an einer anderen Stelle. Diesmal ließen wir uns nicht zurückwerfen. Unsere Waffen sprachen eine unmißverständliche Sprache. Ich ballerte immer wieder mit großem Vergnügen in elektronische Hochleistungsgeräte. Sündteure Apparaturen zerstörten wir.
Nach und nach legten wir zwei Drittel sämtlicher Computer lahm. Es knisterte und prasselte unter Schaltpulten und Tastaturen. Bildschirme zerplatzten. Feuer und Rauch schoß aus Blechschränken. Funken sprühten uns entgegen.
Wenn Kull hier eintraf, sollte sich ihm der Bunker als elektronische Ruine präsentieren.
»Tab!« schrie Joan Fulton, und Pinsent reagierte augenblicklich.
Mit einem einzigen Schuß schaltete er den OdS-Mann aus, den er nicht gesehen hatte und der ihn töten wollte.
»Danke, Joan«, keuchte er.
»Jetzt sind wir quitt. Du hast mir das Leben gerettet, und ich habe dich vor dem Tod bewahrt. Ich bin nicht gern etwas schuldig.«
Er nickte und wußte, daß er sie verloren hatte. Nie mehr würde sie ihn lieben. Es war unverzeihlich, was er getan hatte.
»Zum Laboratorium, Pinsent!« rief ich.
»Dort die Treppe hinunter!« gab der Journalist zurück.
Auf der Treppe wurden wir in ein wildes Feuergefecht verwickelt, das wir mit Mühe für uns entschieden.
Kaum hatten wir das untere Ende der Treppe erreicht, da öffnete sich

eine Metalltür. Sie glitt zur Seite, und zwei OdS-Agenten eröffneten das Feuer auf uns.

Ich sah, wie Tab Pinsent zusammenzuckte und wußte, daß der Mann getroffen war. Seine Pumping Gun spie Schrot, und beide OdS-Gangster bekamen es ab.

Aber dann legte die Bunkerbesatzung mit Hochdruck los. Schießend zogen wir uns zurück. Immer mehr OdS-Banditen fanden sich ein.

»Zurück, Tony! Zurück!« schrie Noel Bannister.

Tab Pinsent strauchelte. Er war in den letzten Minuten merklich schwächer geworden, beteiligte sich aber immer noch am Gefecht.

Als Joan Fulton erkannte, wie schlimm es um ihn stand, überwand sie sich und stützte ihn. Ich gab ihnen Feuerschutz. Wir erreichten eine Tür, die Boris Chruschtschenko hastig öffnete.

»Hier rein!« rief er. »Alle hier rein!«

Wir folgten ihm, die OdS-Agenten folgten uns jedoch nicht.

Sekunden später wußten wir, warum nicht!

Wir befanden uns in einem der Laboratoriumsräume. Die Agenten der Organisation des Schreckens hätten das gern verhindert, aber sie hatten es nicht geschafft.

Nun waren wir da, wohin wir gewollt hatten, doch plötzlich fand ich, daß das nicht eben unsere beste Idee gewesen war.

Wir hörten hinter uns ein dumpfes Summen und Brausen. Augenblicke später flog eine Tür auf und ein Schwarm mißgestalteter Bienen griff uns an.

***

Jetzt hieß es, die Augen offenhalten. Mit einem einzigen Schuß holte ich gleich drei Biester aus der Luft. Das breit gestreute Schrot vernichtete sie. Auch Boris Chruschtschenko und Noel Bannister verbuchten so einen Erfolg. Dennoch gelang es einigen Krüppelbienen, durchzukommen.

Ich schlug mit der Faust zu. Eine harte Hornschere wischte an meiner Kehle vorbei. Mein zweiter Faustschlag brachte die Killerbiene ins Trudeln, und ich besorgte es ihr mit dem Colt Diamondback.

Doch da waren sofort zwei weitere Bienen heran, und wenn ich mich nicht blitzartig hätte fallenlassen, wäre ich ihren Todesstacheln nicht entgangen.

Bienenbeine verfingen sich in Joan Fultons langem Haar.

Das Mädchen schrie auf. Boris Chruschtschenko eilte zu ihr, ein Messer blitzte in seiner Hand. Er schnitt kurzerhand das Haar ab, und die zu Boden fallende Killerbiene bekam von ihm einen Tritt. Die Killerbiene sauste gegen die Wand und fiel reglos zu Boden.

Wir dezimierten die Mörderbienen stark. Der Sieg rückte in greifbare Nähe.

Da erwischte es Tab Pinsent.

Der Mann brüllte entsetzt auf. Ich fuhr herum, sah ihn auf dem Boden liegen, und eine Mörderbiene hockte auf ihm. Ich sah ihren Stachel in seinem Fleisch stecken und wußte, daß ich ihm nicht mehr helfen konnte.

Wütend und voller Abscheu rannte ich zu Pinsent und schoß das buckelige Biest von ihm herunter.

Ich rechnete damit, daß sein Körper nun furchtbar aufschwellen würde, doch das geschah nicht.

War durch mein rasches Eingreifen zu wenig Bienengift in den Mann gedrungen? Hatte er noch eine Chance?

Ein müdes Zucken ging über sein Gesicht, dann schloß er die Augen, als wollte er schlafen.

»Pinsent!« keuchte ich.

»Tab!« stieß Joan Fulton entsetzt hervor.

Ihre Augen schwammen in Tränen. Ich glaube, in diesem Moment verzieh sie ihm doch.

Aber zu spät. Er bekam es nicht mehr mit. Joan schüttelte ihn, wollte ihn wecken, doch er schlug die Augen nicht mehr auf. Ich legte mein Ohr auf seine Brust, konnte aber nichts hören, weil Noel Bannister und der Russe wieder ballerten.

Es gelang ihnen, die letzten Killerbienen zu töten, und mir war es möglich, das Schlagen von Pinsents Herz zu vernehmen. Doch nicht nur das. Da war noch etwas in ihm. Ein Summen? Ein Brummen?

Ich mußte mich irren.

Langsam richtete ich mich auf. Entsetzlich sah es in dem Raum aus, in dem wir uns befanden. Wir hatten fast die gesamte Einrichtung zerschossen, und der Boden war bedeckt mit häßlichen, mißgestalteten Killerbienen.

Noel Bannister und Boris Chruschtschenko kamen zu mir. »Was ist mit Pinsent?« fragte der CIA-Agent.

»Ohnmächtig?« fragte der Russe.

»Vielleicht«, sagte ich. »Jedenfalls ist er nicht wachzukriegen.«

»Dieser Cliff McCowen sagte, Dr. Blackman und seine Assistenten wären von den Bienen überfallen und zu Monstern gemacht worden«, sagte Noel Bannister.

Ich schaute zu der Tür, durch die die Killerbienen gekommen waren. Befanden sich Blackman und seine Monsterkomplizen im Nachbarraum? Warteten sie auf eine Angriffsmöglichkeit?

Mich überlief es plötzlich eiskalt, und mein Blick richtete sich rasch auf Tab Pinsent.

»Noel!« sagte ich hastig. »Hör dir mal seinen Herzschlag an.«

Der Amerikaner sank neben Tab Pinsent auf die Knie und lauschte an der Brust des Mannes.

»Schlägt ganz normal«, stellte er fest.
»Sonst hörst du nichts?«
»Nein. Oder doch… Das ist doch…« Noel zuckte hoch.
»Jetzt siehst du aus, als hätten dir die Hühner das Brot weggefressen, Brüderchen«, sagte der KGB-Agent grinsend.
»Das haben sie«, stieß Noel Bannister aufgeregt hervor. »Überzeug dich selbst davon, du russischer Tanzbär. In der Brust dieses Mannes summt es wie in einem Bienenstock!«
»Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser«, sagte Boris Chruschtschenko und horchte auch noch an Tab Pinsents Brust.
Plötzlich geschah etwas, das mir das Blut in den Adern gerinnen ließ…

***

Cliff McCowen setzte sich mit Professor Kull in Verbindung. Zuerst meldete er, daß sie die Killerbienen sowie Dr. Blackman und die Assistenten isoliert hatten, und dann fuhr er fort: »In dem allgemeinen Durcheinander fiel niemandem auf, daß fünf Personen in OdS-Kleidung in unseren Bunker eindrangen.«
Mortimer Kull starrte grimmig auf das Funkgerät.
»Es gelang uns inzwischen, sie zu identifizieren«, meldete McCowen. »Es handelt sich um vier Männer und eine Frau. Das Mädchen ist Joan Fulton, und die Männer sind Noel Bannister, der CIA-Agent, Boris Chruschtschenko vom KGB, Tab Pinsent und Tony Ballard…«
»Tab Pinsent, dieser verdammte Verräter!« schrie Professor Kull. Der Hubschrauber raste mit Höchstgeschwindigkeit durch die Nacht. In der Ferne tauchten bereits die ersten Ausläufer der Mojavewüste auf.
»Ballard«, sagte Atax und nickte. »Das trifft sich gut.«
»Wie weit sind die Eindringlinge gekommen?« wollte Mortimer Kull wissen.
»Sie haben sich quer durch den Bunker geschossen, Sir. Der Schaden, den sie angerichtet haben, ist enorm. Wir sind hier kaum noch operationsfähig.«
Kulls Augen verschossen Blitze. Er fluchte lästerlich. »Das werden sie mir büßen. Wo sind sie im Augenblick?«
»Es gelang ihnen, bis ins Laboratorium vorzudringen, Sir.«
»Und die Bienen?«
»Ich glaube, die sind alle vernichtet«, sagte Cliff McCowen.
»Verdammt noch mal, besteht die Besatzung des Bunkers aus lauter Feiglingen und Idioten? Wieso habt ihr diese Leute nicht früher gestoppt?«
»Sie hatten es etwas leichter, weil es zu der Panne mit den Bienen kam, Professor Kull«, sagte McCowen.
»Unfähige Schwachköpfe!« brüllte Kull außer sich vor Wut. »Das hat

ein Nachspiel, McCowen! Was ist mit Dr. Blackman und seinen Assistenten?«

»Soweit ich informiert bin, befinden sie sich noch im Laboratorium.«

»Dann muß ja bald etwas passieren.« Kull schaltete die Zusatztriebwerke ein, und der Helikopter erhöhte seine Geschwindigkeit noch.

Mortimer Kull hatte es eilig; er wollte das Ende seiner Feinde noch miterleben.

***

Meine Kopfhaut spannte sich, als ich sah, was passierte. Boris Chruschtschenko bemerkte es nicht, da sein Gesicht abgewandt war.

Ich stieß einen Warnschrei aus, und der KGB-Agent zuckte hoch. Die Hände des auf dem Boden liegenden Mannes hatten sich verändert. *Das* war mir aufgefallen.

Und den Bruchteil einer Sekunde später packten die Klauen auch schon zu. Boris wollte sich freikämpfen, doch Pinsent klammerte sich fest an ihn. Noch hatte er das Gesicht eines Menschen, aber es begann sich schon zu verändern.

Tab Pinsent riß die Augen auf, und sie wurden merklich größer. Außerdem veränderten sie ihre Farbe. Schwarz wie Steinkohle wurden sie.

»Um Himmels willen!« schrie Noel Bannister und eilte dem Russen zu Hilfe, während ich Joan Fulton von den Kämpfenden fortzog, damit ihr nichts passierte.

Ich wußte, wie stark Boris Chruschtschenko war, hatte selbst mit ihm im Geisterdorf gekämpft. Er hatte tatsächlich Kräfte wie ein Bär, doch die Umklammerung des Monsters vermochte er nicht zu lösen.

Noel packte einen Arm und versuchte ihn herumzudrehen. Er schaffte es nicht.

»Tony!« keuchte der CIA-Agent. »Hilf mit! Pinsent ist unwahrscheinlich stark geworden!«

Ich beteiligte mich an dem Kampf. Mit vereinten Kräften versuchten wir den KGB-Agenten zu befreien. Wir drückten den rechten Arm des Monsters nach unten.

»Knie dich drauf!« stieß Noel hastig hervor.

Ich hatte es schon getan, doch Boris Chruschtschenko kam immer noch nicht frei. Und schon erlebten wir die nächste schreckliche Überraschung.

Tab Pinsent öffnete den Mund und blies dem Russen seinen Atem entgegen. Eine dunkle Wolke stieg aus seinem Rachen und wehte Boris Chruschtschenko direkt ins Gesicht - Bienen!

Jetzt gelang es dem Russen, sich loszureißen. Er kippte nach hinten, fiel auf den Rücken, brüllte und schlug wie wahnsinnig um sich.

»Boris!« schrie Noel Bannister erschüttert.
»Faß ihn nicht an!« rief ich. »Wir können nichts mehr für ihn tun, Noel! Er ist verloren!«
Der CIA-Agent wollte es nicht wahrhaben. Er beugte sich über Boris Chruschtschenko, aber ich packte ihn blitzschnell und riß ihn zurück.
Wir hatten innerhalb kurzer Zeit zwei Mann verloren. Unsere Situation war sehr ernst, und ich befürchtete, daß das nächste Opfer Joan Fulton hieß. Doch danach mußte der Kampf nicht zu Ende sein.
Vielleicht wurden wir in dieser Nacht alle zu Bienenmonstern!

***

8967 California Street - das war Trevor Parrishs Adresse. Er lebte hier mit seiner zweiten Frau und seinen beiden Söhnen aus erster Ehe. Die Nachbarn hielten ihn für einen seriösen Geschäftsmann, doch das war er nicht.
Er machte Geschäfte mit Leuten wie Rick Tomlinson, und mit dem schmutzigen Geld, an dem bisweilen auch Blut klebte, finanzierte er unter anderem das Studium seiner Söhne.
Sie hielt er - ebenso wie seine Frau - aus seinen dreckigen Geschäften heraus. Er hatte ein großes Büro nahe dem Hafenviertel von Frisco, Fisherman's Wharf, und nur dort konnten ihn die Zuhälter, Einbrecher und alle anderen Galgenvögel besuchen.
In sein Haus kam ihm keiner von diesen sauberen Leuten, und damit er auch tatsächlich seine Ruhe hatte, wenn er daheim war, ließ er sich und seine Familie von scharfen, auf den Mann dressierten Hunden bewachen.
Von Alarmanlagen und dem ganzen elektronischen Firlefanz hielt er nicht viel. Er behauptete stets: Die beste Alarmanlage wedelt mit dem Schwanz.
Und bisher hatte sich Trevor Parrish auch immer auf seine vier Tigerdoggen verlassen können.
In dieser Nacht aber sollten die Hunde zum ersten Mal versagen…
Männer, in schwarzes Leder gekleidet, ein PK-Emblem links auf der Brust, überkletterten die hohe Backsteinmauer, die das Grundstück einfriedete.
Hinter hohen Büschen landeten sie auf weichem, erdigem Boden.
Die Hunde bemerkten sie und schossen heran. Lang streckten sich die kräftigen Tierleiber. Unter dem seidig glänzenden Fell zeichneten sich die Muskeln ab.
Die Männer traten aus den Büschen. Da war der erste Schemen heran, stieß sich knurrend ab und flog auf einen der beiden Eindringlinge zu.
Der Mann duckte sich und stieß seinen Arm gegen das Tier. Sofort biß der Hund zu, doch die Zähne vermochten nur die Lederkleidung

zu durchdringen, dann wurden sie jäh von widerstandsfähigem Stahl gestoppt.

Die Eindringlinge waren Cyborgs.

Darauf vermochten sich die scharfen Hunde nicht einzustellen. Ihr primitiver Verstand reichte nicht, um zu begreifen, daß diese Wesen nur wie Menschen aussahen, jedoch keine waren.

Immer wieder schnellten sie an den Cyborgs hoch und hieben mit ihren Reißzähnen zu, doch sie vermochten den Männern nichts anzuhaben.

Blitzschnell schalteten die Cyborgs die Hunde aus. Nur ein einziger winselnder Klagelaut geisterte durch die Dunkelheit, dann war es wieder still, und vier tote Hunde lagen in Trevor Parrishs Garten.

Parrish hatte einen leichten Schlaf, und da er Sommer und Winter bei offenem Fenster schlief, weckte ihn das kurze Winseln.

Es weckte und alarmierte ihn. Sofort war er hellwach. Mit angehaltenem Atem lauschte er in die Nacht.

Da! Waren das nicht tappende Schritte?

Parrish stand auf. Seine Frau merkte nichts davon. Sie drehte sich seufzend auf die Seite und schlief unbekümmert weiter.

Außer ihr und Parrish befand sich in dieser Nacht niemand im Haus. Die Söhne verbrachten einige Tage auf der Yacht eines Freundes. Trevor Parrish hatte nichts dagegen, daß sie sich amüsierten.

Der Ernst des Lebens würde noch früh genug auf sie zukommen. Sobald sie ihr Studium beendet hatten, wollte Parrish sie zu seinen Partnern machen.

Er schloß die Schlafzimmertür lautlos und eilte die Treppe hinunter. Nirgendwo machte er Licht. Auch nicht in seinem Arbeitszimmer. Er öffnete eine der Schreibtischladen und griff nach der Pistole, die darin lag. Er nahm sie heraus und faßte noch einmal in die Lade. Tastend suchte er den Schalldämpfer, und als er das klobige, zylindrische Ding gefunden hatte, schraubte er es mit raschen Drehungen auf, Margaret, seine Frau, würde nicht merken, was hier unten vor sich ging. Sollte wirklich jemand in sein Haus eindringen, so würde er ihn eiskalt umlegen und dann sofort Rick Tomlinson anrufen, damit dieser jemand schickte, der den oder die Toten fortschaffte.

Parrish begab sich in den Living-room, setzte sich in einen bequemen Lehnstuhl und wartete.

Jedes Geräusch nahm er wahr. Er hatte sehr gute Ohren.

Jetzt wischte ein Schatten über das Glas der Terrassentür. Gleich darauf war noch ein Schatten zu sehen.

Zwei Männer! dachte Trevor Parrish.

Sie erreichten die andere Terrassentür und machten sich daran zu schaffen. Als sie den Diamantschneider über das Glas zogen, gab es ein leise knirschendes Geräusch.

Danach folgte ein kaum wahrnehmbares Klirren, und Sekunden später schwang die Tür wie von Geisterhand bewegt auf.

Die Männer kamen herein. Trotz der Dunkelheit sah Parrish sie sehr genau. Ihre Umrisse zeichneten sich scharf vor dem milchweißen Vorhang ab.

Parrish rührte sich nicht. Ganz flach atmete er, während ihm keine Bewegung der Eindringlinge entging.

Fünf Schritte von ihm entfernt schlichen sie vorbei. Er ließ sich Zeit, wollte sie mit seiner Überraschung so sehr schocken, daß sie zu keiner Reaktion fähig waren.

Die Sekunden vertickten. Trevor Parrish bewegte den Fuß vorsichtig zur Seite und stellte ihn unvermittelt auf den Trittschalter. Die große Stehlampe neben ihm flammte auf.

Die Eindringlinge drehten sich blitzschnell um, und Parrish grinste sie eiskalt an. Er fühlte sich ihnen mit der Waffe in der Hand weit überlegen. Gut, sie waren zu zweit, aber er hatte acht Kugeln in der Pistole.

Ein böser Triumph glitzerte in seinen Augen.

Er fand es nicht der Mühe wert, aufzustehen. Sitzend wollte er die beiden Kerle abknallen und dann dafür sorgen, daß sie von hier fortgeschafft wurden, ohne daß Margaret davon etwas merkte.

Die Ledermänner setzten sich in Bewegung. Es war eine sonderbare Situation. Niemand redete. Parrish fragte nicht, was die Kerle in seinem Haus zu suchen hatten, er drohte nicht, saß nur kalt grinsend da und wußte, daß er mit diesen wahnwitzigen Typen, die es gewagt hatten, bei ihm einzudringen, keine Schwierigkeiten haben würde.

Er nahm an, daß sie seinen Hunden Gift gegeben hatten. Dafür wollte er sie büßen lassen.

Jetzt hob Parrish die Waffe und zielte auf den linken Mann. Doch der reagierte gar nicht. Dachte er, Parrish würde nicht abdrücken?

Trevor Parrish zog den Stecher durch. Der Schuß war kaum zu hören. Ein unwirkliches Geräusch begleitete das Mündungsfeuer, ein kurzes, trockenes Niesen.

Parrish rechnete damit, daß der Getroffene zusammenbrach. Es verwirrte ihn maßlos, als er sah, daß die Kugel keinerlei Wirkung erzielt hatte. Er drückte sofort wieder ab.

Der Mann ging gelassen weiter.

Parrish sprang auf. Kugel um Kugel jagte er durch den Lauf. Alle auf denselben Kerl. Als die Waffe leergeschossen war und längst nur mehr klickte, stand der Mann immer noch.

Das war für Trevor Parrish das größte Mysterium seines Lebens! Verstört ließ er die Waffe fallen.

»Wer - seid - ihr?« krächzte er.

Die Cyborgs antworteten nicht. Sie flankierten ihr Opfer und

rammten die Fäuste vor. Das überlebte Trevor Parrish nicht.

Und das gleiche Ende sollte in dieser Nacht auch Bück Baxter finden - so lautete Professor Kulls Befehl.

***

Zu fünft waren wir in den Bunker eingedrungen, jetzt waren wir nur noch zu dritt. Mir war, als würde Eiswasser durch meine Adern fließen. Irgendwo waren auch noch Dr. Blackman und seine Assistenten.

Wir mußten uns vorsehen.

Und das Ungeheuer, zu dem Tab Pinsent geworden war, wandte sich gegen uns. Mir schnürte es die Kehle zu. Die Verletzung, die Pinsent noch vor wenigen Minuten behindert hatte, machte ihm nun nicht mehr zu schaffen.

Noel Bannister starrte das Monster erschüttert an. »Verdammt, so schnell wirkt dieses Drecksbienengift!«

Tab Pinsents große schwarze Insektenaugen richteten sich auf Joan Fulton. Das Mädchen wurde kreideweiß. Was in diesen Augenblicken passierte, war nun doch zuviel für sie.

Sie hatte erst kürzlich ihren Vater verloren. Dann die Enttäuschung, als sie erfuhr, daß der Mann, den sie liebte, mitgeholfen hatte, ihren Vater zu ermorden.

Und nun war Tab Pinsent auch noch zum Bienenmonster geworden, das ihr offenbar nach dem Leben trachtete.

Ich drängte das erschütterte Mädchen hinter mich und schwang den Lauf der Pumping Gun hoch.

»Tony!« schrie Noel Bannister heiser. Er wies auf den Russen, der sich in diesem Moment ebenfalls zu verändern begann.

»Mach ihn unschädlich, Noel!«

Der CIA-Agent, in vielen gefährlichen Einsätzen gestählt, drohte zum ersten Mal zu versagen. Er richtete zwar seine Schrotflinte auf den hünenhaften Russen, brachte aber nicht die Willenskraft auf, abzudrücken.

Aber es mußte sein. Sowohl Tab Pinsent als auch Boris Chruschtschenko gehörten nicht mehr zu uns, waren nicht mehr unsere Freunde, sondern eine tödliche Gefahr, die wir abwehren mußten.

Aus diesen Ungeheuern ließen sich keine Menschen mehr machen, eine Rückverwandlung war unmöglich, und wenn wir nicht in Kürze so aussehen wollten wie Pinsent und Chruschtschenko, mußten wir schießen.

Pinsent beachtete mich nicht. Ich schien Luft für ihn zu sein.

Er starrte mit seinen riesigen Facettenaugen nur Joan an, die sich schluchzend hinter mir versteckte.

Ein aggressives Knirschen drang aus Pinsents Insektenmaul.

Ich bemerkte, daß auch Boris Chruschtschenko aufstand. Die Entwicklung zum Monster war bei ihm ebenfalls abgeschlossen.

»Noel, wach auf!« schrie ich nervös. »Verdammt, worauf wartest du?«

Tab Pinsent griff an. Er hieb mit seinen Klauen nach meinem Gewehr, wollte es zur Seite schlagen und mich gleich mit aus dem Weg fegen, um zu Joan Fulton zu gelangen, aber da spielte ich nicht mit.

Ich machte einen halben Schritt zurück, trat auf den Schädel einer erledigten Killerbiene und stieß mit dem Rücken gegen Joan. Sie zog die Luft scharf ein, denn sie wußte, was ich tun würde, tun mußte!

Mein Finger krümmte sich, die Pumping Gun wummerte und schleuderte dem Ungeheuer aus kurzer Distanz eine Schrotladung in den Leib. Wie vom Blitz getroffen brach Pinsent zusammen, doch ich fühlte mich nicht als sein Mörder.

Ich hatte ein Wesen vernichtet, das nicht leben durfte!

Noel Bannister zögerte immer noch. Dieser harte Bursche mit dem hellen Verstand brachte es nicht übers Herz, auf den Russen zu schießen.

Er hatte den Agenten aus dem Osten geschätzt, und obwohl sie zumeist gegeneinander antreten mußten, hatte er in Boris Chruschtschenko keinen Feind gesehen, sondern einen Mann, einen Menschen - vielleicht sogar einen Freund.

Und auf einen Freund schießt man nicht!

Okay, das hätte ich bis vor kurzem noch gelten lassen, doch nun war aus dem Freund ein Killer geworden, der uns alle umbringen würde, wenn wir ihm nicht zuvorkamen.

Ich sah, wie sich das Monster zum Sprung duckte.

Und Noel Bannister handelte immer noch nicht!

Die Bestie stieß sich ab, doch ich sorgte dafür, daß er meinem amerikanischen Freund nichts anhaben konnte. Wieder donnerte mein Gewehr. Den KGB-Agenten wirbelte es herum.

Er schlug gegen die Wand und brach zusammen - und endlich löste sich die Starre aus Noels Körper. Aber die üblen Überraschungen rissen nicht ab.

Ich hörte plötzlich Joan Fulton grell schreien, und als ich mich erschrocken umdrehte, sah ich, wie ein Monster, das einen weißen Arbeitsmantel trug, das entsetzte Mädchen packte und in den Nachbarraum riß.

Mir war, als käme mein Herz zum Stillstand.

Wieder konnte ich die Pumping Gun wegen der zu großen Streuung nicht einsetzen. Abermals griff ich zum Colt Diamondback und stürzte hinter dem Mädchen und dem Monster her.

Noel Bannister folgte mir, aber er griff nicht in das Geschehen ein.

Ich schoß - traf schlecht, aber ich erreichte doch, daß das Ungeheuer das Mädchen losließ. Mit einem kraftvollen Stoß beförderte ich Joan aus dem Gefahrenbereich.

Noel fing sie auf.

Die Bienenbestie griff mich an, hieb auf mich ein, versuchte mich zu beißen, und ich schaffte es nicht, einen zweiten Schuß abzufeuern. Atemlos wehrte ich die gefährlichen Attacken ab.

Ein harter Schlag traf meine Schläfe. Sterne tanzten vor meinen Augen. Ich flog zurück und riß ein Regal um, auf dem bauchige Glasflaschen standen. Sie zerplatzten, und die dampfenden Flüssigkeiten gingen eine feuergefährliche Verbindung ein.

Ehe ich mich erholt hatte, schossen die scharfen Zangen des Scheusals auf mich zu. Ich sah es wie durch einen trüben Schleier und duckte mich instinktiv.

Die Scheren verfehlten mich und erwischten ein Starkstromkabel. Mühelos schnitten sie es durch, aber dann raste ein vernichtender Stromstoß durch den Monsterkörper.

Ich sprang zur Seite und hütete mich davor, das Ungeheuer zu berühren. Immer noch hatte die Bestie Kontakt mit dem Stromkabel.

Der scheußliche Kerl zitterte. Brandgeruch stieg mir in die Nase, und Funken wirbelten durch die Luft.

Einige fielen in die glänzende Pfütze, die sich auf dem Boden ausgebreitet hatte, und sofort schoß eine Stichflamme hoch, die das Ungeheuer einhüllte. Die Hitze nahm mir den Atem.

Ich wich noch weiter zurück.

Es gab wieder ein Bienenmonster weniger, aber da tauchten zwei andere auf. Noel Bannister schoß überhastet, und die Schrotladung sauste zwischen den Ungeheuern durch.

Dann war Noel Bannisters Waffe leergeschossen. Er griff nach Joans Hand und zog das Mädchen mit sich. Sie erreichten eine dicke Stahltür.

Der CIA-Agent öffnete sie hastig. Dann rief er mich. »Tony! Komm schnell!«

Ich wollte erst noch die beiden Monster erledigen, doch Noel sagte, ich solle sie dem Feuer überlassen.

In der Tat griffen die Flammen rasend schnell um sich, und es kam zu mehreren kleinen Explosionen.

Lange Feuerfontänen spritzten durch den Raum und klatschten auf größere Behälter mit feuergefährlichem Inhalt, wie die Aufschrift verriet. Ein großer Knall war zu erwarten.

Hinter der Stahltür würden wir geschützt sein. Noel Bannister hatte recht. Wozu sollte ich gleich doppelt mein Leben riskieren? Wenn ich gegen die Monster kämpfte, konnten sie mich besiegen.

Oder der Kampf dauerte so lange, bis die großen Behälter

explodierten. Dann war ich mit den Ungeheuern dran. Auch auf so ein Ende war ich nicht scharf, deshalb eilte ich zu Noel und Joan.

Die Bienenmonster rannten mir nach, aber wir warfen die Stahltür rechtzeitig zu und verriegelten sie.

Kaum war die Tür geschlossen, da donnerte es auf der anderen Seite gewaltig. Der Boden bebte unter unseren Füßen.

Ich lehnte mich aufatmend an die Tür und war froh, mich gerade noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht zu haben.

»Das haben die Monster bestimmt nicht überlebt«, sagte Noel.

Der Meinung war ich auch.

»Wir haben Mortimer Kulls Bienenzucht vernichtet«, sagte Noel Bannister triumphierend. »Wenn wir es auch noch schaffen, diesen Bunker unbrauchbar zu machen, sind wir beinahe die Größten, Tony. Dann brauchen wir uns nur noch den Professor zu schnappen - und überall auf der Welt wird man uns ein Denkmal setzen.«

»Vorsicht, deine Phantasie geht mit dir durch«, sagte ich, denn ich sah die Sache nüchterner.

Es gab noch eine Menge OdS-Agenten, die uns das Leben schwermachen konnten.

»Los, Tony, an die Arbeit!« sagte der CIA-Agent tatendurstig.

Er drängte mich zur Seite und wollte die Tür öffnen, schaffte es aber nicht.

»Verdammt!« entfuhr es ihm.

Er trat zurück und schaute die Tür ärgerlich an. Dann warf er sich mit der Schulter dagegen. Die Tür rührte sich nicht.

»Komm, Tony! Mit vereinten Kräften!« schlug Noel Bannister vor, doch auch gemeinsam bekamen wir die dicke Stahltür nicht auf.

»Daran ist die Explosion schuld«, sagte ich.

»So schlau bin ich auch«, knurrte Noel Bannister. »Die Tür klemmt fest, wir kriegen sie nicht auf und sitzen hier in der Falle.«

Joan Fulton sah mich besorgt an. »Was nun, Tony?«

Ich blickte mich um, konnte jedoch keine weitere Tür entdecken. Noel Bannister hatte wieder einmal recht. Wir saßen in der Falle.

***

Mortimer Kull setzte seinen Helikopter in den Landekreis und löste den Gurt. Atax stieg mit ihm aus der Maschine. OdS-Agenten kamen aus dem Bunker, ihnen voran Cliff McCowen.

Er berichtete, was sich ereignet hatte. Kull unterbrach ihn nicht. Ein grausamer Ausdruck war um seinen Mund gekerbt.

Als er erfuhr, daß sämtliche Killerbienen vernichtet waren, knirschte er wütend mit den Zähnen.

»Was ist mit Dr. Blackman und seinen Assistenten?« wollte der verbrecherische Wissenschaftler wissen.

»Tot, Sir«, sagte Cliff McCowen. »Alle tot. Und im Laboratorium wütet ein schrecklicher Brand. Es gab eine gewaltige Explosion. Wir konnten das auf dem Monitor sehen. Seither übertragen die Kameras nichts mehr.«

»Und Ballard, Bannister…«

»Tab Pinsent lebt nicht mehr, Sir. Boris Chruschtschenko hat es auch erwischt. Sie wurden beide zu Bienenmonstern. Tony Ballard hat sie töten müssen.«

»Dann leben also noch Joan Fulton, Noel Bannister und Tony Ballard. Oder fielen sie der Explosion im Laboratorium zum Opfer?«

»Leider nicht. Sie konnten sich in Sicherheit bringen.« McCowen sagte, in welchem Raum sich die Feinde befanden, und er berichtete, daß vor der Stahltür jetzt so viel Schutt lag, daß sie sich nicht mehr öffnen ließ.

»Dann sitzen sie jetzt in der Falle!« sagte Professor Kull erfreut.

»So sieht es aus, Sir«, bestätigte Cliff McCowen.

Kull warf Atax einen triumphierenden Blick zu. »Ist das nicht eine großartige Nachricht? Ballard, Bannister und das Mädchen werden in diesem Bunker sterben. Aus diesem Raum kommen sie nicht mehr raus.«

»Eine Möglichkeit gäbe es noch«, sagte McCowen. »Ich habe mir die Pläne genau angesehen. Ballard, Bannister und das Mädchen könnten in den Abwasserschacht einsteigen.«

Kull kniff die Augen zusammen. »In den Abwasserschacht«, wiederholte er und besann sich seines Partners. Er wandte sich an Atax. »Bevor wir mit den Bienen experimentierten, versuchten wir es mit Ratten, aber dieser Versuchsreihe war kein Erfolg beschieden. Bei den Insekten klappten die Tests auf Anhieb besser. Wir warfen die toten Ratten in den Abwasserschacht. Ihre Kadaver verfaulen dort unten langsam. Läßt sich da nichts machen?«

Atax grinste. »Ich freue mich, dir helfen zu können. Wenn Tony Ballard und seine Freunde in den Schacht klettern, werden die Ratten sie erwarten.«

»Wir räumen diesen Bunker!« sagte Professor Kull zu Cliff McCowen. »Ich gebe diesen Stützpunkt auf. Wir übersiedeln noch heute nacht. Holen Sie alle Männer heraus.«

»Soll ich die Zeitzünder der Sprengladungen einstellen, Sir?«

»Ja. Wir vernichten alles, was wir zurücklassen.«

Atax begab sich mit Professor Kull in den Bunker. In einem Raum, in dem sie allein waren, aktivierte die Seele des Teufels seine magischen Kräfte. Sie durchdrangen die dicken Betonmauern und erreichten die Rattenkadaver tief unter dem Bunker…

***

Ich entdeckte hinter einem Schrank eine Blechabdeckung. Noel Bannister und ich drehten ein Dutzend Schrauben heraus, ehe sich die Abdeckung entfernen ließ. Rechter Hand waren breite Rohre zu sehen.

Links befanden sich Eisensprossen. Nach oben führten sie nicht, aber nach unten. Da wir keine andere Chance hatten, den Raum zu verlassen, zögerten wir nicht. Ich stieg als erster in den senkrechten Schacht.

Mir folgte Joan Fulton, und das Schlußlicht bildete der CIA-Agent.

Der Bunker besaß eine kleine Kanalisation.

Je tiefer wir in den Schacht hinabstiegen, desto penetranter wurde der Gestank, der uns von unten entgegenstieg.

»Das riecht ja, als hätte Mortimer Kull dort unten ein paar Leichen abgelegt«, sagte Noel. »Wir hätten ein Raumspray mitnehmen sollen.«

Ich erreichte die letzte Sprosse und trat zur Seite, um Joan Fulton Platz zu machen. Kaum stand sie neben mir, da schien es ein heftiges Erdbeben zu geben.

Mir kam es vor, als würde oben die Welt einstürzen.

Gewaltige Druckwellen rasten durch den Bunker und auch durch den Schacht. Eine unsichtbare Kraft packte Noel Bannister und schleuderte ihn die Leiter hinunter.

Er landete neben Joan Fulton auf dem Boden und fluchte. Was da aus seinem Mund kam, war nichts für zarte Mädchenohren.

Als der CIA-Agent das begriff, entschuldigte er sich bei Joan Fulton.

»Die haben den Bunker gesprengt«, brummte Noel.

»Den Eindruck habe ich auch. Bist du okay? Hast du dich beim Sturz nicht verletzt?«

»Hör mal, wenn es sein muß, springe ich in einer Höhe von zweitausend Metern ohne Fallschirm aus einem Flugzeug.«

»Wenn das Flugzeug auf einem Berg steht, der zweitausend Meter hoch ist.«

»Klar. Was dachtest du denn?« erwiderte der CIA-Agent und stand auf, aber im selben Moment ächzte er.

»Was ist?« fragte ich sofort.

»Mein Knöchel.«

»Gebrochen?«

»Mal den Teufel nicht an die Wand.«

»Kannst du allein gehen, oder soll ich dich stützen?«

»Ich versuch's zuerst mal allein«, sagte der zähe Amerikaner.

Da ich vorangehen wollte, bat ich ihn um seine Stablampe. Er hakte sie vom Gürtel los und schaltete sie ein. Zum Glück hatte sie beim Sturz nichts abbekommen.

Ich richtete den Strahl in den ovalen Stollen und ging los. Der Gestank wurde immer entsetzlicher.

»Das ist ja nicht auszuhalten«, ächzte Noel Bannister, und Joan

Fulton würgte ununterbrochen.

»Tut mir leid, das ist keine Exkursion durch eine Parfümfabrik«, sagte ich. »Mir macht dieser Gestank ebenso zu schaffen wie euch.«

»Das riecht doch nach Verwesung«, sagte Noel. »Ich kenne den Geruch. Tote Menschen, tote Tiere… Sie stinken alle gleich…«

»Vielleicht hat Professor Kull mit Menschen experimentiert, bevor er sich der Killerbienenzucht widmete.«

Der Lichtfinger der Taschenlampe tanzte durch den Stollen.

Es gab mehrere Quergänge und Sammelbecken. Unsere Schritte hallten auf grauem Beton.

Irgendwo hoch über uns brach wahrscheinlich jetzt der neue Tag an, die Sonne ging auf, und ich war noch nicht sicher, ob wir sie wiedersehen würden. Vielleicht befanden wir uns nur auf dem Weg zu einer unterirdischen Kläranlage, die bis vor kurzem noch leicht zu erreichen war.

Inzwischen hatten die OdS-Leute aber Sprengladungen gezündet. Deshalb war es fraglich, ob es noch einen Weg nach oben gab, der nicht verschüttet war.

Ich glaubte, in einer Entfernung von etwa zehn Metern etwas Großes, Graubraunes zu sehen. Das Taschenlampenlicht streifte es nur kurz, und als ich den Strahl bewußt auf die Stelle richtete, war nichts mehr zu sehen.

Fing ich an Gespenster zu sehen?

»Was macht dein Knöchel?« fragte ich über die Schulter zurück.

»Erinnere ihn nicht daran, mir weh zu tun!« beschwerte sich der CIA-Agent seufzend.

Der Stollen gabelte sich. »Bleibt hier stehen«, sagte ich zu Joan und Noel. »Ich sehe mal nach, wohin der rechte Stollen führt.«

»Aber komm bald zurück. Wir fürchten uns nämlich allein«, sagte Noel.

Ich entfernte mich. Nach wie vor hüllte mich dieser grausige Gestank ein. Es war mir unmöglich, mich daran zu gewöhnen. Ich erreichte vier Betonstufen und blickte Sekunden später in ein leeres rechteckiges Becken.

Hier ging es nicht weiter, also machte ich kehrt.

Und dann gellte mir Joan Fultons entsetzter Schrei entgegen!

***

Mein Herz übersprang einen Schlag. Ich hörte Joan Fultons Pumping Gun wummern. Der Knall raste durch die Betonröhre auf mich zu, schien davon verstärkt zu werden, drohte mich umzuwerfen.

Hölle und Teufel, was war nun schon wieder los? Die Horrorbienen waren doch vernichtet. Oder etwa nicht? Nicht alle?

Ich hetzte zurück. Daß Joan nicht mehr feuerte, beruhigte mich

keineswegs. Ich nahm eher an, daß auch sie keine Munition mehr hatte.

Über die vier Stufen sprang ich mit einem weiten Satz hinunter. Jetzt war ich zu meinen Freunden unterwegs.

Vorhin hatte ich nicht gemerkt, daß ich mich so weit von ihnen entfernt hatte. Der Rückweg kam mir endlos lang vor, obwohl ich lief, so schnell ich konnte.

Endlich erreichte ich die Stollengabelung.

Der Taschenlampenstrahl wischte über nackte Wände und traf auf Joan Fultons entsetzensstarres Gesicht.

Neben ihr stand Noel Bannister. Sein Gesicht drückte tiefsten Ekel aus.

Ratten!

Aber was für welche!

Graubraun, verunstaltet, groß wie Autoreifen. Ihre Körper waren aufgebläht, angefault, halb verwest.

Diese Biester waren es also, die so entsetzlich stanken. Mein Freund Noel hatte mit seiner Vermutung, daß es vor den Versuchen mit den Bienen schon andere Tests gegeben haben könnte, den Nagel auf den Kopf getroffen.

Nur hatte Professor Kull dafür keine Menschen herangezogen, sondern Ratten. Die Sache schien nicht so geklappt zu haben, wie er sich das vorstellte, deshalb hatte er die Killerratten durch Killerbienen ersetzt.

Vielleicht war meine Kombination falsch, aber mir fiel zu diesen scheußlichen Nagern nichts Besseres ein.

Grauenerregend sahen die Tiere aus. Sie zu zählen, war unmöglich.

Es waren verflucht viele.

Und mir kam vor, als hätten sie Hunger…

»Vom Regen in die Traufe!« keuchte Noel Bannister.

»Wie diese Tiere aussehen«, stieß Joan Fulton krächzend hervor. »Wie können sie noch leben mit ihren verfaulten Schädeln, den verwesten Bäuchen? Ich habe auf sie geschossen. Das Schrot hat keine einzige Ratte getötet.«

Was das Mädchen sagte, beunruhigte mich sehr.

Noch war ich im Besitz der Pumping Gun, und ich prüfte sofort, ob Joan die Wahrheit gesagt hatte. Waren die grausigen Nager tatsächlich unverwundbar, oder hatte das Mädchen in der Aufregung danebengeschossen?

Ich drückte ab. Eine Feuerlohe sauste aus dem Waffenlauf, und ich konnte mich darauf verlassen, daß ich gut gezielt hatte. Die Schrotladung hätte mehrere Monsterratten niederreißen müssen, doch sie standen alle noch genauso da wie vor dem Schuß.

Als hätte ich nicht gefeuert.

Jetzt erst fiel mir das seltsame Feuer in ihren Augen auf, und ich begriff. Hier war schwarze Magie im Spiel!

***

Bediente sich Mortimer Kull neuerdings auch der Kraft der Hölle? Hatte ihn die schwarze Macht in ihre Reihen eingegliedert? Er wäre gewiß ein wertvolles Mitglied gewesen.

Diese Kadaver waren schon erledigt gewesen. Sie wären hier unten verfault und verwest, wenn eine schwarze Kraft sie nicht zu neuem Leben erweckt hätte.

Blitzschnell überlegte ich, wie viele geweihte Silberkugeln sich noch in der Trommel meines Revolvers befinden konnten. Viele waren es bestimmt nicht mehr. Sie reichten auf keinen Fall für dieses gefährliche Rattenheer, das gegen uns aufmarschiert war.

Ich richtete den Diamondback auf eines der Tiere und drückte ab. Die geweihte Silberkugel tötete den häßlichen Nager.

»Wieso…?« entfuhr es Joan Fulton.

»Höllenkraft!« sagte ich. »Schwarze Magie. Mit geweihten Silberkugeln wäre diesen Biestern beizukommen, aber ich habe nur noch zwei.«

Eine der Ratten stieß einen schrillen Pfiff aus.

Das war das Signal zum Angriff. Die Woge der Leiber wälzte sich auf uns zu. Wir zogen uns zurück. Ich schoß nicht, hob mir die beiden geweihten Silberkugeln für den Notfall auf.

Ich drängte Joan Fulton und Noel Bannister hinter mich.

Jetzt war der mutige CIA-Agent mit seiner Weisheit am Ende. Er konnte gegen Professor Kull und alles, was dieser schuf, kämpfen, aber wenn schwarze Magie im Spiel war, mußte er passen.

Sie hatten ihm viele Tricks beigebracht, damit er die gefährlichsten Einsätze überleben konnte, doch sie hatten ihn nicht unterrichtet, wie man gegen die Hölle kämpft.

Vielleicht konnte ich ihn das lehren.

Dazu war es aber erst mal nötig, hier aus diesem Kanalsystem rauszukommen. Die Teufelsratten hatten nicht die Absicht, uns entkommen zu lassen. Dies war ihr Reich, und das war ihr Vorteil, denn wir fanden uns hier unten nicht so gut zurecht wie sie.

Die Gier trieb sie auf uns zu.

Immer geringer wurde die Distanz, und dann schnellten die ersten Monsterratten hoch. Ich blieb nicht stehen, schlug mit der Waffe nach den Biestern.

Lange gelbe Nagezähne schnappten nach meinem Handgelenk.

Ich stolperte über ein Biest, das an mir vorbeigesaust war, ohne daß ich es sah, verlor das Gleichgewicht und fiel.

Aber ich hatte Glück.

Noel Bannister verhinderte, daß ich stürzte, und ich verfeuerte die letzten wertvollen Silberkugeln. Die getroffenen Monsterratten fielen auf ihre Artgenossen.

Ich stieß den leergeschossenen Diamondback in die Schulterhalfter und holte mein Feuerzeug aus der Tasche. Obwohl ich mich beeilte, vergingen wertvolle Sekundenbruchteile, die die Killerratten nützten.

Einige von ihnen flitzten an mir vorbei und griffen Joan Fulton und den CIA-Agenten an. Ich drückte auf einen bestimmten Knopf, und aus meinem harmlos aussehenden Feuerzeug wurde ein für schwarze Wesen gefährlicher Flammenwerfer.

Eine armlange Lohe fauchte den Nagern entgegen.

Es sah so aus, als würde ich ein Flammenschwert in der Hand halten, und damit schlug ich auf die wilden, angriffslustigen Biester ein. Ich traf viele von ihnen.

Jetzt stank es auch noch nach versengtem Fell und verbranntem Fleisch.

Die Ratten in der vordersten Reihe wollten zurückweichen, doch die Monster hinter ihnen drängten nach. Die aufgeblähten Leiber überschlugen sich. Ratten kugelten über Ratten.

Wenn sie konnten, wichen sie der Flammenzunge meines Feuers aus. Jene, die es nicht schafften, verendeten. Doch die anderen gaben nicht auf.

Sie änderten lediglich ihre Vorstoßrichtung, hüpften und sprangen an mir vorbei, um Joan und Noel zu erreichen, denn sie besaßen nichts, womit sie sie vernichten konnten.

Das Mädchen und der CIA-Agent kämpften verzweifelt gegen die immer größer werdende Übermacht, doch es war mir nicht möglich, ihnen zu helfen, denn zahlreiche Nager hielten mich in Schach, beschäftigten mich, ließen mich nicht zu Atem kommen.

Keine Chance! gellte es in meinem Kopf. Wir haben trotz des magischen Flammenwerfers keine Chance! Die schwarzen Ratten werden zuerst Joan und Noel töten - und dann mich!

Wütend lehnte ich mich gegen dieses Schicksal auf.

Ich kämpfte beherzt und mit größtem Risiko. Joan Fultons Schreie ließen mein Blut gefrieren. Ich sah Noel Bannister stürzen und war zu weit von ihm entfernt, um ihm beistehen zu können.

Unsere Niederlage schien besiegelt.

Als ich Joan zu Boden gehen sah, krampfte sich mein Herz zusammen. Sowohl Joan Fulton als auch Noel Bannister waren verschwunden. Es gab nur noch Ratten.

Ich tötete so viele von ihnen, wie ich erwischen konnte, aber dann schafften sie es, auch mich zu Fall zu bringen.

Ich schrie auf, trat mit den Beinen nach den Scheusalen und schlug mit den Fäusten um mich.

Aus, dachte ich, als ich die Nager auf mir spürte. Diesmal schaffst du's nicht…

Da erhellte ein roter Feuerschein den Stollen, und das Fiepen der Ratten klang entsetzt. Es hatte den Anschein, als würde ein furchtbarer Schmerz sie quälen.

Und dann fegte ein kalter Sturm durch den Stollen. Ein Sturm, der uns verschonte, die Ratten aber packte und mit sich fortriß. Ich begriff dieses Wunder nicht und hob verwirrt den Kopf.

In der Dunkelheit des Stollens stand eine Gestalt in grauem Lederwams, mit granitgrauer Haut.

Mago, der Schwarzmagier!

Jetzt verstehe noch einer die Welt, dachte ich. Mago, einer meiner erbittertsten Todfeinde, rettet mir das Leben!

Er und seine Schergen hatten uns schon oft die Hölle heiß gemacht. Immer wieder hatten sie uns zu töten versucht, und heute, wo Mago nichts weiter zu tun gebraucht hätte, als zuzusehen, wie mich die Monsterratten fertigmachten, griff er ein und rettete mich.

Er hatte doch nicht etwa die Fronten gewechselt?

Der Jäger der abtrünnigen Hexen auf der Seite des Guten - nein, das konnte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen.

Er grinste mich an und lispelte mit seiner gespaltenen Zunge: »Diesmal warst du knapp dran, Tony Ballard.«

»Warum hast du es verhindert? Waren das deine Ratten?«

»Es waren Mortimer Kulls Ratten.«

»Hat er gelernt, mit schwarzer Magie umzugehen?«

»Die Kraft, die die Ratten belebte, kam von Atax, der Seele des Teufels. Ich hasse ihn noch mehr als dich, und ich werde alles, was dieser Bastard tut, hintertreiben.«

»Atax ist mit Kull zusammen?« fragte ich schaudernd. Das war ein gefährliches Gespann.

»Ja«, knurrte Mago. »Das gefällt dir nicht, wie? Mir auch nicht, denn jeder Erfolg stärkt Atax und macht ihn für die schwarze Macht unentbehrlicher. Deshalb schwäche ich ihn mit Mißerfolgen, wo ich kann. Du profitierst von meinem Haß.«

Kull und Atax - ein Gespann des Grauens? dachte ich.

»Jetzt schuldest du mir etwas«, sagte Mago. »Ich will dir verraten, wie du dich für meine Hilfe revanchieren kannst: Töte Atax!«

Ich nickte grimmig. »Das will ich schon lange.«

»Versuche es weiter, dann wird es dir vielleicht eines Tages gelingen«, sagte der Schwarzmagier, und im gleichen Moment löste er sich auf.

Ich erhob mich und begab mich zu Joan Fulton und Noel Bannister. Beide waren verletzt, bluteten wie ich aus etlichen Wunden, doch sie schafften es, allein aufzustehen.

»Ich verstehe nichts«, sagte Joan leise. »Überhaupt nichts mehr, Tony.«

»Zerbrechen Sie sich über diese Dinge nicht den Kopf«, erwiderte ich.

»Haben Sie öfter damit zu tun?«

»Ständig.«

»Es ist mir unbegreiflich…«

»Ihre Reaktion ist ganz normal«, sagte ich.

»Merkwürdige Freunde hast du«, brummte Noel Bannister.

»Zum Beispiel solche wie dich«, konterte ich, und dann suchten wir gemeinsam weiter nach einem Weg nach oben. Die Monsterratten waren geschlagen. Sie konnten uns nicht mehr attackieren.

Ich nahm mir vor, diesen Tag rot in meinem Kalender anzustreichen, denn es war noch nie passiert, daß mir Mago das Leben rettete, und es würde wohl auch nie mehr geschehen.

Wieder entdeckte ich eine Leiter. Ich kletterte die Sprossen hoch. Hunderte waren es. Sie schienen kein Ende zu nehmen, aber dann erreichte ich doch die letzte, und über mir befand sich eine Falltür.

Ich stemmte mich mit dem Rücken dagegen, preßte Luft in meine Lungen und drückte mit ganzer Kraft nach oben. Allein schaffte ich es nicht, aber Noel war ja auch noch da.

Ich machte Platz für ihn. Er stellte sich auf dieselbe Sprosse, und dann drückten wir gemeinsam. Über uns entstand ein Knirschen und Poltern. Mir war, als würden wir ein paar Tonnen hochdrücken.

Schutt und Staub fiel auf uns. Sand rieselte auf Joans Gesicht. Sie schüttelte den Kopf und wischte sich die feinen, winzigen Körnchen ab.

Und dann überwanden wir den harten Widerstand. Krachend flog die Falltür auf, und wir kletterten in einen total verwüsteten Raum. Brandgeruch schlug uns entgegen.

Da, wo die Sprengladung gezündet worden war, befand sich ein riesiges schwarzes Loch in der Wand. Ich streckte Joan Fulton die Hand entgegen.

Sie ergriff sie, und ich zog das Mädchen aus dem Schacht. Wir brauchten nicht mehr vorsichtig zu sein. Für mich stand es fest, daß sich außer uns dreien niemand mehr im Bunker befand.

Über Schuttberge und zertrümmerte Geräte fanden wir unseren Weg ins Freie. Die Sonne stach uns grell in die Augen, und es war bereits wieder so heiß, daß wir nach Luft japsten. Zudem brach uns der Schweiß aus allen Poren und vermischte sich mit unserem Blut.

Wir sahen nicht wie glorreiche Sieger aus, aber, verdammt noch mal, wir hatten einen großen Sieg errungen. Der OdS-Stützpunkt war vernichtet, und es gab keine Killerbienen mehr.

»Leider haben wir Kull nicht erwischt«, sagte Noel Bannister bedauernd.

»Aber wir haben ihm einen schmerzhaften Tiefschlag versetzt. Es wird eine Weile dauern, bis er sich davon erholt hat«, sagte ich.

»Du bist sehr bescheiden geworden.«

»Ich versuche dem Ganzen lediglich eine positive Seite abzugewinnen.«

Der CIA-Agent hob die Hand über seine Augen. »Sie sind alle weg. Und wie kommen wir nun von hier fort?«

Trotz der Hitze überlief es mich plötzlich eiskalt. Saßen wir etwa mitten in diesem Glutofen fest? Sollten wir jetzt doch noch drauf gehen? Verhungern? Verdursten? Am Hitzschlag sterben?

Wir schwärmten aus und suchten ein Fahrzeug. Als wir uns wieder trafen, sagte ich: »Nichts.«

Joan Fulton schüttelte enttäuscht den Kopf. »Nichts. Kein Wagen.«

Noel Bannister schüttelte ebenfalls den Kopf.

»Mist!« entfuhr es mir, und ich kickte einen Stein wütend fort.

»Kein Wagen«, sagte der CIA-Agent grinsend. »Aber ein Motorrad.«

Ich schaute ihn groß an. »Du gottverdammter…«

»Spar dir die Schmeicheleien«, fiel mir Noel Bannister ins Wort. »Wollen wir's versuchen? Soll ich die Maschine holen?«

»Selbstverständlich. Da fragst du noch?«

»Wir sind zu dritt. Es wird ein bißchen unbequem sein.«

»Immer noch besser als laufen«, sagte ich, und Noel wirbelte auf den Absätzen herum und verschwand. Augenblicke später kam er mit dem Motorrad angeknattert.

Wir stiegen auf, und los ging's, Richtung Geisterdorf, wo Lawrence Hartford auf unsere Rückkehr wartete.

Er hatte Fieber, seine Augen glänzten wie Glaskugeln, aber er erkannte uns wieder und atmete erleichtert auf.

Er fragte nach Tab Pinsent und Boris Chruschtschenko, und wir wurden sehr ernst. Joan weinte, und Noel fluchte und knirschte mit den Zähnen, denn es tat ihm leid um den sympathischen Russen.

Wir trugen Hartford zu seinem Geländewagen, nachdem ich ihm alles, was passiert war, erzählt hatte. Nur Mago ließ ich aus, und prompt fragte mich Noel Bannister, als wir kurz allein waren: »Wieso hast du ihm nicht auch von deinem graugesichtigen, spitzohrigen Kumpel erzählt?«

»Weil das zu viele Fragen nach sich ziehen würde, und am Ende würde mir Hartford wahrscheinlich doch nicht glauben.«

»Wer einen Angriff dieser Killerbienen hinter sich hat, für den erscheint wohl kaum noch etwas unmöglich«, sagte der CIA-Agent.

»Weißt du schon, was du in deinem Bericht schreiben wirst?«

»Die Wahrheit. Wie immer«, sagte Noel.

»Die ganze Wahrheit?«

»Warum nicht?«

»Befürchtest du nicht, von deinem Vorgesetzten gefeuert zu werden?«

»Er kennt mich lange genug, um zu wissen, daß ich keine Märchen erzähle, und ich werde ihm nahelegen, sich mal ernsthaft Gedanken über einen gewissen Mr. Tony Ballard zu machen. Immerhin bist du ein Meister deines Fachs, der uns ein paar wichtige Tips geben kann. Wir sind sehr gute Zuhörer, und wir lernen immer gern etwas dazu. Solange wir es nur mit Kerlen wie Professor Kull zu tun hatten, war das nicht nötig. Aber jetzt mischen auf einmal Typen mit, die selbst für den CIA um eine Nummer zu groß sind. Du bist Privatdetektiv. Wir werden dich engagieren, so, wie wir es diesmal getan haben.«

»Sei vorsichtig, du kennst meine Rechnung noch nicht.«

»Dein Honorar wird für uns erschwinglich sein«, sagte Noel Bannister.

Dann klemmte er sich hinter das Steuer, und wir verließen das Geisterdorf…

ENDE des Zweiteilers

[1]Siehe Tony Ballard Nr. 40 »Ein Monster namens Charlie«